Studie

Österreich, Land der Bildungsaufsteiger

Wolfgang Feller





Bildungsmobilität zwischen den Generationen

Marie, Kevin und Bülent haben zwar nicht dieselben Chancen. Aber deutlich bessere als immer wieder behauptet.





Herausgegeben von der Denkfabrik



www.agenda-austria.at

Studienautoren: Dr. Wolfgang Feller Herausgeber: Dr. Franz Schellhorn

Redaktion und Koordination: Dipl.-Kulturw. Univ. Katharina Ebner

Gutachter: PD Dr. Gerhard Reitschuler, Univ.-Prof. Dr. Friedrich Schneider

Lektorat: Mag. Kristina Lindenthal Aktualisierte Ausgabe, Juli 2016

© Agenda Austria, Vereinigung für wissenschaftlichen Dialog und gesellschaftliche Erneuerung, Wien.

Gestaltung und Satz: Perndl+Co, Photocredit: stocksnapper / photocase.com

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung des Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

Die Studie verwendet allein aus Gründen der leichteren Lesbarkeit durchgängig die grammatikalisch männliche Form.

Inhaltsverzeichnis

05	Vorwort
07	Ergebnisse der Studie auf einen Blick
13	Einleitung
17	Kapitel 1
	Bildungsmobilität zwischen den Generationen
17	1.1 "Aufwärtsmobilität": Ein Indikator mit vielen Voraussetzungen
18	1.2 Wie die Bildungsmobilität durch die OECD gemessen wird und welche
	Berechnung für Österreich angebracht ist
21	1.3 Die Mobilität zwischen den Generationen in Österreich
25	Kapitel 2
	Intergenerationeller Bildungsvergleich nach erreichten Bildungsabschlüssen
25	2.1 "Bildungsherkunft" oder "Bildungsvererbung"
28	2.2 Der intergenerationelle Bildungsvergleich aus der Perspektive der
	Elterngeneration
32	2.3 Der intergenerationelle Bildungsvergleich aus der Perspektive der Kindergeneration
33	2.4 Der intergenerationelle Bildungsvergleich auf Basis der Daten der Erhebung
	"Schlüsselkompetenzen von Erwachsenen (PIAAC 2011/12)"
37	Kapitel 3
	Die soziale Herkunft der Studienanfänger als Indikator für Bildungsmobilität
37	3.1 Die Schulbildung der Väter von Studienanfängern
38	3.2 Die Schulbildung der Mütter von Studienanfängern
39	3.3 Die Schulbildung beider Elternteile gemeinsam
40	3.4 Die Mobilität bildungsferner Schichten im Zeitablauf
41	3.5 Diskussion: Die Darstellung der sozialen Herkunft der Studienbeginner
	im jährlichen Bericht der Statistik Austria "Bildung in Zahlen"
45	Kapitel 4
	Die soziale Herkunft der Studierenden im internationalen Vergleich
46	4.1. Studierende nach Bildungsabschluss der Eltern
47	4.2. Der Anteil an Studierenden mit niedrigem Bildungshintergrund
51	Empfehlungen der Agenda Austria
54	Anhang
54	A 1 Was ist eine "Akademikerfamilie"?
55	A 2 Pädagogische Akademie als akademischer Abschluss?





Vorwort

Marie, Kevin und Bülent

Im österreichischen Nachrichtenmagazin "profil" erschien im Juni 2013 eine große Story zum Thema Chancengleichheit. Die Journalistinnen Eva Linsinger und Christa Zöchling beschrieben das Kernproblem recht anschaulich: "Wenn Anfang dieser Woche drei Kinder geboren werden – Marie, Kevin und Bülent –, dann würde selbst der unseriöseste Wettanbieter keine brauchbaren Quoten stellen. Der Weg der Kinder ist zu deutlich vorgezeichnet. Maries Eltern sind Akademiker in Wien. Also wird Marie studieren und mindestens doppelt so viel verdienen wie Kevin. Dessen Eltern sind über die Pflichtschule nicht hinausgekommen, damit ist Kevins Zukunft klar: Hauptschule, höchstens eine Lehre. Er wird sechs Jahre früher sterben als Maries Bruder (ebenfalls Akademiker). Besonders schlecht hat es Bülent in der Geburtslotterie erwischt: türkische Eltern, Hilfsarbeiter, die am Land leben. Bülent kann froh sein, wenn er den Pflichtschulabschluss schafft – und er wird drei Mal so oft arbeitslos sein wie Marie."

Ein erschütternder Befund, der in der Agenda Austria zu heftigen Debatten führte. Wie ist es möglich, dass in einem modernen Wohlfahrtsstaat der Bildungsstand vererbt wird, obwohl derselbe moderne Wohlfahrtsstaat den freien Bildungszugang nicht nur verspricht, sondern auch ermöglicht? Wie kann es sein, dass die meisten Beschäftigten unseres Thinktanks höhere Bildungsabschlüsse vorzuweisen haben als ihre Eltern und dasselbe auf den Großteil des Freundes- und Bekanntenkreises zutrifft, obwohl uns der Bildungsstand in die Wiege gelegt wurde, wie seriöse Studien zeigen? Warum sind die meisten Vorstände heimischer Unternehmen das, was man gemeinhin "Bildungsaufsteiger" nennt, obwohl sie es laut Statistik eigentlich nur zur Matura gebracht haben dürften? Täuschen uns die persönlichen Erfahrungen oder zeigen die gängigen Studien zur Bildungsmobilität am Ende ein verzerrtes Bild?

Unser Bildungsexperte Wolfgang Feller ist all diesen Fragen nachgegangen und auf teilweise verblüffende Antworten gestoßen. Er hat monatelang akribisch dieselben Daten analysiert, die auch in die gängigsten Arbeiten (wie jene der OECD und der Wirtschaftsuniversität) eingeflossen sind. Zudem hat er aktuellste Auswertungen hinzugezogen, die allen Wissenschaftlern offenstehen. Überraschend ist, dass Feller zu ganz anderen Ergebnissen kommt. Wie zu jenem, dass der österreichische Wohlfahrtsstaat eine deutlich leichter erklimmbare Leiter nach oben bietet als bisher angenommen.

Was freilich nicht heißen soll, dass im österreichischen Bildungssystem alles bestens sei. Ganz im Gegenteil, Bülent steht tatsächlich vor schier unüberwindbaren Hürden. Aber wie so oft im Leben hängen Antworten nicht zuletzt von der Fragestellung ab – mehr sei an dieser Stelle nicht verraten, lesen Sie selbst!

Viel Vergnügen bei einer durchaus optimistischen Reise durch die Untiefen der Statistik!

Franz Schellhorn Direktor Agenda Austria



Ergebnisse der Studie auf einen Blick

"Bildung wird in Österreich vererbt." Das ist ein beliebter Einleitungssatz von Beiträgen über das österreichische Bildungssystem. Der Einfluss des familiären Hintergrundes auf die Bildungschancen der Kinder sei hierzulande nicht nur bedrückend groß, er sei auch viel größer als in vielen anderen Industrieländern. Mit anderen Worten: Um die Bildungsgerechtigkeit sei es in Österreich besonders schlecht bestellt.

Diese Behauptung findet man in einer Vielzahl von Artikeln und TV-Diskussionen über das österreichische Bildungssystem wieder, kaum eine wissenschaftliche Arbeit kommt ohne sie aus. Die Pauschalkritik an der angeblich unterentwickelten Bildungsmobilität gehört quasi zum Arsenal der gefälligen und politisch korrekten Äußerungen. Und zum Bestand des Orientierungswissens, das weitgehend unreflektiert weitergereicht wird. Aber hält dieses vernichtende Urteil einer kritischen Prüfung stand?

Alle namhaften Studien, die eine geringe Bildungsmobilität nachweisen, beruhen auf seriösen Daten. Einzig deren Interpretation wirft eine Reihe von Fragen auf. In dieser Arbeit werden vielfach dieselben statistischen Daten ausgewertet, nur die Ergebnisse unterscheiden sich teilweise fundamental. Sie weisen nämlich eine sehr hohe Aufwärtsmobilität quer durch fast alle Bildungsschichten nach, eine relativ ausgewogene soziale Zusammensetzung der Studienanfänger sowie eine gute Repräsentation von Studierenden aus bildungsfernen Schichten an den österreichischen Universitäten und Fachhochschulen.

Wie das möglich ist? Ganz einfach: Indem die Perspektive gewechselt wird. Wenn man die Frage stellt, wie viele Kinder aus einem akademischen Haushalt selbst einen akademischen Abschluss erreicht haben, bekommt man ein ganz anderes Bild, als wenn die Frage umgekehrt gestellt wird: Wie viele Kinder mit einem akademischen Abschluss kommen aus einem akademisch gebildeten Elternhaus? In dieser Arbeit steht Frage Nummer zwei im Mittelpunkt; die Bildungsmobilität wird also aus der Perspektive der Kindergeneration beurteilt.

Ein weiterer Perspektivenwechsel ergibt sich, indem die Berechnung der Auf- und Abstiegsmobilität aufgrund von Kriterien durchgeführt wird, die der Vielfalt des österreichischen Bildungssystems angemessen sind. Denn für den internationalen Vergleich wird die Anzahl der Bildungsstufen von fünf auf drei reduziert. Haben die Eltern einen Handelsschulabschluss und die Tochter Matura, gilt das nicht als Bildungsaufstieg. Nach österreichischen Maßstäben ist das aber zweifellos als Aufstieg zu werten.

Die Ergebnisse sind verblüffend. 42 Prozent der 45- bis 54-Jährigen haben einen höheren Bildungsabschluss als beide Eltern. 47 Prozent erreichen denselben Ausbildungsgrad. 11 Prozent steigen bildungstechnisch gesehen ab.

Bildungsmobilität relativ zu beiden Eltern

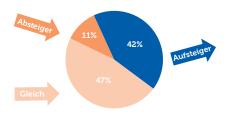


Abbildung 1 Quelle: Statistik Austria (2012a), vgl. Kapitel 1.3

Die Analyse der Schulbildung der Eltern von Studienanfängern bestätigt diesen Befund:

27 Prozent der Studienanfänger an Universitäten und Fachhochschulen kommen aus Akademikerhaushalten (mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss). Rund ein Drittel der Studienanfänger kommt aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil Matura hat. Und bei 40 Prozent der Studienanfänger haben weder Vater noch Mutter einen höheren Schulabschluss. Also keine Matura.

Schulbildung der Eltern von Studienanfängern

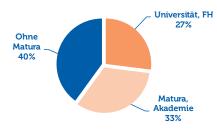


Abbildung 2 Quelle: Statistik Austria (2016b), Tab. 2.3.2.7 und Tab. 2.5.2.7, vgl. Kapitel 3.3

Auch die Aussage, Österreich sei bezüglich der Bildungsmobilität viel schlechter als vergleichbare Länder, entpuppt sich als Vorurteil:

Österreich kann nicht nur gut mithalten, hinsichtlich der Aufwärtsmobilität unter Studierenden liegt unser Land sogar im Spitzenfeld der europäischen Staaten. Der internationale Vergleich weist für Österreich einen Anteil von 67 Prozent an Studierenden aus, bei denen kein Elternteil einen akademischen Abschluss hat. Damit liegt Österreich an vierter Stelle im europäischen Vergleich.

Bildungsabschluss der Eltern von Studierenden im internationalen Vergleich

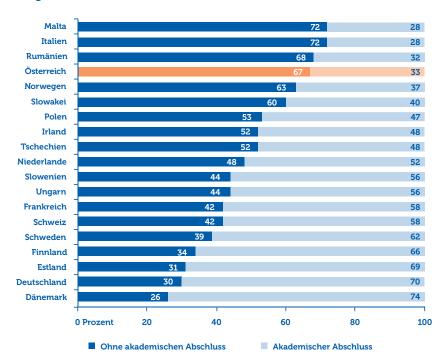
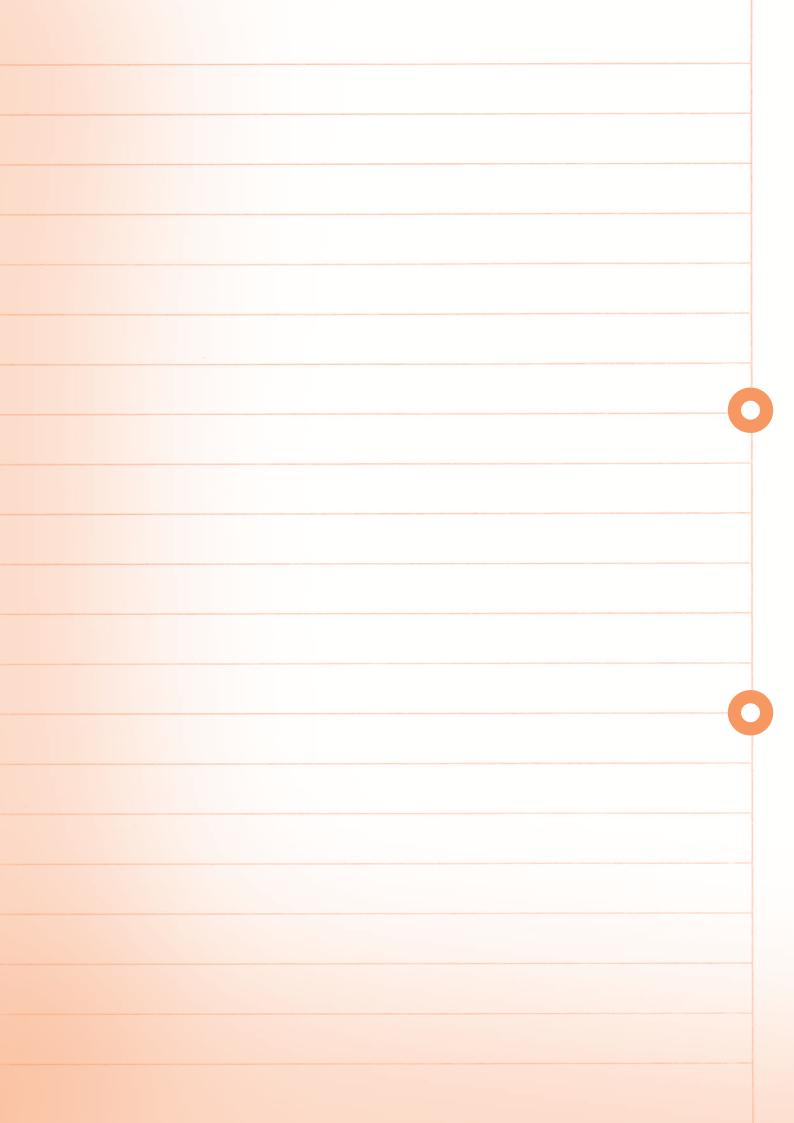


Abbildung 3 Quelle: Eurostudent V (2015), Table A3.1, S. 56 Auswahl, vgl. Kapitel 4.1

Dieses positive Bild ist – genau besehen – auch nicht besonders überraschend: Viele Untersuchungen weisen darauf hin, dass Österreich ein sehr leistungsfähiges System der Berufsbildung aufweist, dem es gelingt, die Anzahl der Jugendlichen ohne Ausbildung ("early school leavers") vergleichsweise gering zu halten. Das gut ausgebaute System an berufsbildenden mittleren und höheren Schulen ermöglicht vor allem Jugendlichen aus bildungsfernen Schichten einen Weg zur höheren Bildung. Und auch der offene Zugang zu Fachhochschulen und Universitäten sowie das gut ausgebaute Stipendiensystem leisten einen hohen Beitrag zur sozialen Mobilität in der österreichischen Gesellschaft.

Das Ziel dieser Studie besteht einerseits darin, die immer wieder vorgebrachte Behauptung der geringen Bildungsmobilität in Österreich eingehend zu überprüfen. Bei aller Kritik, die sich an vielen Aspekten des Schul- und Ausbildungssystems festmachen lässt, mangelnde Mobilität und Durchlässigkeit im Gesamten gehören nicht zu den kritikwürdigen Punkten.

Andererseits wird die unterstellte hohe "Bildungsvererbung" oftmals als pauschale Begründungsfolie für die unterschiedlichsten bildungspolitischen Forderungen herangezogen: Mehr Geld für Schulen, Universitäten oder insgesamt für "Bildung", gegen Studiengebühren, gegen Studieneingangsphasen, für die gemeinsame Schule etc.; der Fantasie scheinen hier keine Grenzen gesetzt. Das Ende des Mythos von der geringen Bildungsmobilität sollte die politischen Akteure dazu zwingen, ihre Forderungen in Zukunft konkret und sachlich zu begründen, anstatt sich auf falsche Interpretationen der Bildungsmobilität zu stützen. Der bildungspolitische Diskurs in Österreich würde dadurch an Qualität gewinnen.



Ist also alles gut? Keineswegs. Denn es gibt trotz dieses positiven Befunds nach wie vor Hindernisse für den Bildungsaufstieg. Wo diese Hindernisse bestehen, erfahren wir allerdings nur durch zusätzliche Untersuchungen – der Vergleich der Bildungsmobilität zwischen den Generationen ist dafür bei weitem nicht aussagekräftig genug. Es gibt viele starke Hinweise darauf, dass im Bereich der frühkindlichen Bildung Stolpersteine liegen: Viele Kinder unter sechs Jahren, die zuhause nicht gefördert werden oder in einen schlechten Kindergarten gehen, holen diesen Rückstand nie wieder auf. Darüber sollten die Bildungsreformer reden, und nicht dauernd die Keule der angeblich so geringen Aufstiegschancen schwingen.



Einleitung

In modernen Gesellschaften hat das erreichte Bildungs- und Qualifikationsniveau einen entscheidenden Einfluss auf die Lebensperspektive der Menschen. Mit dem Erreichen eines höheren Bildungsstandes ist in der Regel ein höheres Einkommen verbunden und es besteht ein signifikant niedrigeres Risiko, arbeitslos zu werden. In welchem Ausmaß es jungen Menschen gelingt, ein höheres Bildungsniveau als ihre Eltern zu erreichen, ist ein wichtiger Indikator für die soziale Durchlässigkeit einer Gesellschaft. In einem leistungsorientierten Wirtschaftssystem kommt daher der Bildungsmobilität ein hoher Stellenwert zu. Je enger der Zusammenhang zwischen dem formalen Bildungsstand der Eltern und dem ihrer Kinder, desto "undurchlässiger" sind die Strukturen eines Bildungssystems. Umgekehrt gilt: Je geringer dieser Zusammenhang ausgeprägt ist, desto "durchlässiger" sind die formalen Bildungswege und umso leichter gelingt es Kindern, bildungsmäßig "aufzusteigen". Dies wird als "Bildungsmobilität" (bzw. "Aufwärtsmobilität") bezeichnet.

Auf Basis der öffentlichen Diskussionen der letzten Jahre scheint die Diagnose für Österreich eindeutig: In Österreich gelingt der Bildungsaufstieg nur selten, die soziale Herkunft ist hierzulande wesentlich entscheidender für die Schulkarriere als das Talent oder die individuelle Anstrengung der Schüler. Würde dies zutreffen, hätte der "Wohlfahrtsstaat" trotz hoher Bildungsausgaben auf ganzer Linie versagt.

Sieht man sich die Grafiken und statistischen Daten an, auf die in den Aussagen zur Bildungsmobilität verwiesen wird, entsteht ein Bild, das zunehmend mehr Fragen aufwirft, als es verlässliche Antworten liefert: Bildungsmobilität wird an einer Fülle unterschiedlicher Indikatoren gemessen, an den verschiedensten Bezugsgruppen abgebildet und oftmals in einer Weise interpretiert, die an Beliebigkeit grenzt. Selten wird hinterfragt, ob die herangezogenen Daten aussagekräftig sind, wenn überhaupt der Datenhintergrund angemessen dargestellt wird. Sind schon die nationalen Darstellungen bzw. Bewertungen von Bildungsmobilität heterogen, verstärkt sich die Fragwürdigkeit der Befunde bei internationalen Vergleichen: Denn hier kommen die Differenzen zwischen nationalen Bildungsstrukturen und internationalen Konventionen der Klassifizierung von Bildungsabschlüssen zum Tragen.

In der folgenden Studie werden verschiedene Varianten der Analyse von Bildungsmobilität dargestellt, kritisch hinterfragt und zum Teil durch eigene Analysen ergänzt. Ihr gemeinsames Thema ist die "Bildungsmobilität zwischen den Generationen", also das Verhältnis des Bildungsniveaus einer bestimmten Bevölkerungsgruppe bzw. Alterskohorte zu den Bildungsabschlüssen der jeweiligen Elterngeneration.

In der einfachsten Variante des intergenerationellen Bildungsvergleichs wird der Bevölkerungsanteil gemessen, dessen Bildungsstand von dem der Eltern abweicht. Der Anteil der Bevölkerung mit höheren Bildungsabschlüssen ergibt die Kennzahl für die Aufwärtsmobilität, der Anteil mit niedrigeren Abschlüssen die Kennzahl für die Abwärtsmobilität. Die gleich bleibende Gruppe wird der sogenannten "Bildungspersistenz" zugeordnet. Seit einigen Jahren ist ein internationaler Vergleich der Bildungsmobilität zwischen den Generationen fester Bestandteil der jährlich erscheinenden OECD-Studie "Bildung auf einen Blick". Dabei wird dem österreichischen Bildungssystem bezüglich der Aufwärtsmobilität ein äußerst schlechtes Zeugnis ausgestellt. Österreich landet im internationalen Vergleich auf dem letzten Platz.

Eine Analyse der zugrunde liegenden Datenbasis zeigt jedoch, dass die niedrigen Kennzahlen zur Aufstiegsmobilität auf einer verkürzten und damit verzerrenden Berechnung der österreichischen Bildungsabschlüsse beruhen. Wird hingegen die Berechnung der Auf- und Abstiegsmobilität nach Kriterien durchgeführt, die der Vielfalt des österreichischen Bildungssystems angemessen sind, zeigt sich eine wesentlich höhere Mobilitätsrate als in der OECD-Studie. (Kapitel 1).

Eine differenziertere Sichtweise der Bildungsmobilität zwischen den Generationen ergibt sich, wenn eine bestimmte Altersgruppe (z.B. die 25-bis 44-Jährigen) mit den Bildungsabschlüssen ihrer Elterngeneration in Beziehung gesetzt wird. Es geht also – analog zur Frage nach der sozialen Herkunft – um die Frage nach der "Bildungsherkunft". Wie eng ist der Zusammenhang zwischen dem formalen Bildungsstand der Eltern und den erreichten Bildungsabschlüssen der Kinder?

In Kapitel 2 der vorliegenden Untersuchung werden zwei aktuelle Studien zum Bildungsvergleich nach erreichten Bildungsabschlüssen besprochen: Die Analyse im Rahmen des "Adult Education Survey (AES)" der Statistik Austria, die als Basis der Darstellung im jährlich erscheinenden Bericht "Bildung in Zahlen. Schlüsselindikatoren und Analysen" dient. Weiters die Analyse der "Bildungsmobilität zwischen Eltern und ihren Kindern" im Rahmen der Studie von Wilfried Altzinger et al., "Intergenerationelle soziale Mobilität in Österreich", die auf Basis der EU-SILC-Daten¹ die soziale Mobilität analysiert.

Ergänzend zu den Analysen der Statistik Austria und von Altzinger et al. wird eine Berechnung der intergenerationellen Bildungsmobilität auf Basis der Daten der Erhebung "Schlüsselkompetenzen von Erwachsenen" aus dem Jahr 2011/12 durchgeführt, mit der eine präzisere Auswahl und angemessenere Abstufung der Bildungsabschlüsse möglich ist.

Auch bei den Studien der Statistik Austria und von Altzinger et al. zeigt eine genauere Analyse und Interpretation der Daten, dass die negative Einschätzung der Bildungsmobilität durch die Autoren im Wesentlichen aus der ausschließlichen Darstellung aus der Perspektive der Elterngeneration resultiert.² Die Ergänzung der Sichtweise aus der Perspektive der Kindergeneration³ relativiert die Interpretation eines angeblich stabilen Zusammenhangs zwischen den Bildungsniveaus der Eltern und ihrer Kinder (Kapitel 2).

Während die ersten beiden Varianten der Analyse von Bildungsmobilität auf einer für Österreich zwar repräsentativen, aber zahlenmäßig dennoch geringen Datenbasis beruhen, handelt es sich bei der dritten Variante um eine Vollerhebung aller betroffenen Personen: Im Rahmen der "Studierenden-Sozialerhebung" wird (im Auftrag des zuständigen Bundesministeriums) in regelmäßigen Abständen u. a. die soziale Herkunft der Studienanfänger anhand des höchsten Bildungsabschlusses und der beruflichen Stellung der Eltern erhoben. Kapitel 3 stellt die wichtigsten Ergebnisse dieser umfangreichen und methodisch korrekten Erhebung ausführlich dar und vergleicht die Schlussfolgerungen mit den zuvor getroffenen Aussagen: Sie bestätigen im Wesentlichen die positiven Befunde zur sozialen Durchlässigkeit und hohen Mobilität des österreichischen Bildungssystems (Kapitel 3).

Aber dies allein bedeutet noch nicht, dass die Bildungsmobilität in Österreich zufriedenstellend ist. Die Frage nach der Qualität des österreichischen Bildungssystems bezüglich seiner Bildungsmobilität lässt sich nicht alleine auf nationaler Ebene beantworten. Dazu bedarf es des internationalen Vergleichs.

¹ In der EU-SILC-Befragung von 2011 wurden repräsentative Daten über die Mobilität von Bildung und die ökonomische Situation der österreichischen Bevölkerung erhoben; vgl. Kapitel 2.2.
2 Die Fragestellung aus dieser Perspektive lautet z. B.: "Wie viel Prozent der 25- bis 44-Jährigen aus einem Elternhaus mit akademischer Bildung haben selbst einen akademischen Abschluss erreicht?"
3 Die Fragestellung aus dieser Perspektive lautet z. B.: "Wie viel Prozent der 25- bis 44-Jährigen mit einem akademischen Abschluss kommen aus einem Elternhaus, in dem zumindest ein Elternteil akademisch gebildet ist?"

Abschließend werden die Ergebnisse des EUROSTUDENT-Projekts der Europäischen Union analysiert, die im Rahmen der Studie "Social and Economic Conditions of Student Life in Europe" veröffentlicht wurden. Dabei wurde die soziale Zusammensetzung der Studierenden in 30 europäischen Ländern erhoben und miteinander verglichen. Generell liegt Österreich im Spitzenfeld bezüglich der Aufwärtsmobilität unter Studierenden und nach Malta, Italien und Rumänien an vierter Stelle im europäischen Vergleich. Bei einer insgesamt guten Repräsentation von Studierenden aus Nicht-Akademikerfamilien zeigt sich eine Schwachstelle beim Anteil an Studierenden aus Familien mit niedrigen Bildungsabschlüssen (Kapitel 4).

Im Anhang zu den Analysen der verschiedenen Studien zur Bildungsmobilität werden schließlich zwei Fragen diskutiert, die bei allen Bildungsvergleichen zwischen den Generationen von Relevanz sind: Welche Auswirkungen auf die Kennzahlen der Bildungsmobilität hat die übliche Definition einer "Akademikerfamilie" und warum ist es bei der vergleichenden Untersuchung von Bildungsabschlüssen wichtig, zwischen Abschlüssen an Pädagogischen Akademien, Sozialakademien und Kollegs einerseits und Abschlüssen an Universitäten und Fachhochschulen andererseits zu unterscheiden.



Kapitel 1 Bildungsmobilität zwischen den Generationen

Bildungsmobilität lässt sich anhand einer Vielzahl verschiedener Indikatoren darstellen oder messen. In der öffentlichen Diskussion sind das vor allem Darstellungen der Mobilität zwischen den Generationen: In den sogenannten intergenerationellen Bildungsvergleichen wird das Bildungsniveau einer bestimmten Bevölkerungsgruppe oder Alterskohorte im Verhältnis zu den Bildungsabschlüssen der jeweiligen Elterngeneration untersucht.

1.1 "Aufwärtsmobilität": Ein Indikator mit vielen Voraussetzungen

In der einfachsten Variante der Messung der Bildungsmobilität zwischen den Generationen wird der Anteil derjenigen gezählt, deren Bildungsstand von dem der Eltern abweicht. Der Anteil mit höherem Bildungsabschluss ergibt die Kennzahl für die Aufwärtsmobilität, der Anteil mit niedrigerem Abschluss die Kennzahl für die Abwärtsmobilität, die gleich bleibende Gruppe wird der sogenannten "Bildungspersistenz" zugerechnet.

Die Berechnung der einfachen Kennzahl für die Aufwärtsmobilität einer bestimmten Bevölkerungsgruppe, beispielsweise der 25- bis 34-Jährigen, scheint ein attraktiver Indikator zur Verdeutlichung der sozialen Mobilität und damit Durchlässigkeit eines Bildungssystems zu sein. Verspricht er doch, mit einer einzigen Kennziffer die Dinge auf den Punkt zu bringen. Aber die scheinbare Evidenz trügt. Denn die Kennzahlen zur absoluten Bildungsmobilität werden von vielen Faktoren geprägt, die offengelegt werden müssen, um die Seriosität der Aussage beurteilen zu können:

- » Die Anzahl der für den Generationenvergleich festgelegten Bildungsstufen beeinflusst stark die Höhe der Kennzahl. Mit steigender Anzahl der Kategorien nimmt die Mobilität tendenziell zu, bei geringerer Anzahl nimmt sie ab. Werden nur drei Stufen (Pflichtschulabschluss, Matura, Hochschulabschluss) definiert, ergeben sich weniger Auf- oder Abstiege als bei fünf Stufen (vgl. S. 22).
- » Auch Veränderungen in der Struktur des Bildungssystems, insbesondere der Ausbau bestimmter Bildungsbereiche (z.B. die Einrichtung von Fachhochschulen), wirken sich auf die Mobilitätskennzahl aus.
- » Je geringer der formale Bildungsgrad der Elterngeneration insgesamt war, desto dynamischer kann sich die Aufwärtsmobilität gestalten. Hat die Elterngeneration bereits ein hohes Niveau an Abschlüssen, verringert sich folglich tendenziell auch die Aufstiegsquote. Bestünde eine Gesellschaft beispielsweise nur aus Akademikern, könnte es keinen Bildungsaufstieg mehr geben.

1.2 Wie die Bildungsmobilität durch die OECD gemessen wird und welche Berechnung für Österreich angebracht ist

Seit einigen Jahren ist ein internationaler Vergleich der Bildungsmobilität zwischen den Generationen⁴ fester Bestandteil der jährlich erscheinenden OECD-Studie "Bildung auf einen Blick" – mit bemerkenswerten Auswirkungen für die österreichische Diskussion. Wie bereits im Jahr 2014 wird dem österreichischen Bildungssystem auch 2015 bezüglich der Aufwärtsmobilität ein denkbar schlechtes Zeugnis ausgestellt:

"Die Aufwärtsmobilität im Bildungsbereich ist weiterhin bemerkenswert schwach ausgeprägt", ist in der Ländernotiz für Österreich zu lesen.⁵ Nur 21 Prozent der jungen Erwachsenen erreichen einen höheren Abschluss als ihre Eltern. Damit landet Österreich im internationalen Vergleich auf dem letzten Platz. Nachdem diese Aussage auch in der Zusammenfassung der OECD-Ergebnisse⁶ wiedergegeben wurde, machte sie flugs die Runde durch viele Medien und Journale.

Die Plausibilität dieser Aussage wurde nirgends in Frage gestellt. Dies obwohl dieselbe Studie den Österreichern ein überdurchschnittlich hohes Bildungsniveau bescheinigt. Auch dass die OECD ein Jahr zuvor die Aufwärtsmobilität der 25- bis 64-jährigen Österreicher noch mit 29 Prozent beziffert hatte⁷, führte zu keiner Irritation.

Wie die Bildungsmobilität von der OECD berechnet wird

Die OECD-Zahlen sind keineswegs falsch. Dennoch vermitteln sie ein Zerrbild der realen Verhältnisse. Denn aus Gründen der internationalen Vergleichbarkeit reduzieren die OECD-Statistiker die Anzahl der Bildungsabschlüsse auf drei Stufen:

Die erste Stufe bezieht sich auf schulische Ausbildungen bis maximal zum Pflichtschulabschluss: also Volksschule, Hauptschule, AHS-Unterstufe und Polytechnische Schulen.

Stufe 2 umfasst neben Lehrabschlüssen und berufsbildenden mittleren Schulen (z.B. Handelsschule) auch Maturaabschlüsse an Gymnasien und berufsbildenden höheren Schulen (HTL, HAK).

Die dritte und höchste Stufe schließlich betrifft die Abschlüsse auf Akademie- oder Universitätsebene: also Pädagogische Akademien, Sozialakademien, Fachhochschulen und Universitäten. Und – als Besonderheit der internationalen Klassifizierung – die Meister- und Werkmeisterabschlüsse.

Insbesondere durch den breiten mittleren Bereich verschwindet ein nennenswerter Teil an Bildungsaufstiegen im österreichischen Bildungskanon. Wenn der Vater eine Lehre abgeschlossen und die Tochter maturiert hat, gilt das aus Sicht der OECD nicht als Bildungsaufstieg; wenn die Mutter einen Handelsschulabschluss hat und der Sohn HTL-Ingenieur wird, gilt das aus Sicht der OECD ebenfalls nicht als Bildungsaufstieg. Die Vielfalt des österreichischen allgemeinen und berufsbildenden Schulsystems wird damit gänzlich ignoriert. Kein Wunder, dass damit auf dem Papier ein Ergebnis errechnet wird, demzufolge lediglich 21 Prozent der jungen Erwachsenen

einen höheren Bildungsabschluss als ihre Eltern erreicht haben. Auch bei der "Abstiegsmobilität" erzielt eine solche Berechnung erstaunliche Ergebnisse: Schließt der Sohn eines Handwerksmeisters als HTL-Ingenieur ab, wird das als Bildungsabstieg gewertet.

Eine weitere Verzerrung des Bildes für Österreich entsteht durch die Auswahl der Altersgruppe für den Vergleich mit der Elterngeneration. Die OECD hat dafür die 25- bis 34-Jährigen ("junge Erwachsene") ausgewählt, die sich nicht mehr in Ausbildung befinden, also in der Regel die Ausbildung bereits abgeschlossen haben. Nun sind in Österreich die Ausbildungswege im internationalen Vergleich besonders lang, weil die Universitätsstudien sehr lange dauern und die Studenten sich viel Zeit bis zum Studienabschluss nehmen. Über alle Hochschultypen gerechnet betrug das Durchschnittsalter der Studierenden im Jahre 2011 26,5 Jahre. Die Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen ist daher zu tief angesetzt, um ein für Österreich repräsentatives Bild zu liefern, denn über 15 Prozent haben in diesem Alter ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen. Sie werden vom OECD-Vergleicht nicht erfasst. Die Alterskohorte, in der 99 Prozent der Personen ihre Ausbildung abgeschlossen haben, ist jene zwischen 45 und 54 Jahren.

Abgeschlossene Ausbildung in verschiedenen Alterskohorten

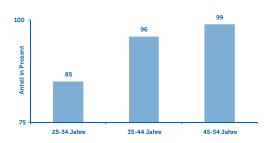


Abbildung 4
Anteil der Personen mit abgeschlossener Ausbildung im Vergleich
Quelle: Statistik Austria (2012a); eigene Berechnung

Welche Berechnung ist für Österreich angemessen?

Die Bildungsdaten, die für den OECD-Vergleich zur Mobilität herangezogen werden, stammen aus einer Erhebung der Statistik Austria aus dem Jahr 2011/12 zu den "Schlüsselkompetenzen von Erwachsenen"⁸. Dafür wurde eine repräsentative Auswahl der österreichischen Bevölkerung (16-bis 65-Jährige) unter anderem ausführlich über ihre eigenen Bildungsabschlüsse und die Schulbildung ihrer Eltern befragt. Die Ergebnisse der Erhebung erlauben eine wesentlich detailliertere Auswertung, als jene der OECD in der Studie "Bildung auf einen Blick". Und sie ermöglichen eine Einteilung der Bildungsabschlüsse, die den Besonderheiten des österreichischen Bildungssystems angemessen ist.

Wir schlagen dafür eine Einteilung in fünf Ausbildungsstufen vor:

Stufe 1: Pflichtschulen (gleich wie OECD, siehe oben)

Stufe 2: Lehre, berufsbildende mittlere Schulen (Handelsschule, Fachschule, etc.) und Meisterabschlüsse.

Stufe 3: Schulen mit Maturaabschluss (Gymnasium, HTL, HAK, etc.)

Stufe 4: Akademien (Pädagogische Akademie, Sozialakademie etc.)

Stufe 5: Universitäten und Fachhochschulen

Dies entspricht der Einteilung, die von der Statistik Austria bei der jährlichen Erhebung der bildungsmäßigen Herkunft der Studienanfänger ausgewiesen wird. Auch die Studierenden-Sozialerhebung bedient sich dieser Kategorien. In zwei Bereichen wurden von uns Zuordnungen vorgenommen, die erläuterungsbedürftig sind

- »Lehre, berufsbildende mittlere Schulen und Meisterabschlüsse bilden eine gemeinsame Stufe. Der Bildungsunterschied zwischen diesen Abschlüssen erscheint zu gering, um daraus eine eigene Stufe zu bilden.
- » Auch die Akademien werden als eigene Bildungsstufe geführt. Die Gleichstellung mit den Hochschulen erfolgte erst in den letzten Jahren. In der Elterngeneration wurde die Absolvierung einer Pädagogischen Akademie nicht als Hochschulabschluss gewertet⁹. Daher erhielt ein Pädak-Absolvent weder einen akademischen Titel noch die höchste Einstufung im Bundesdienstrecht.



1.3 Die Mobilität zwischen den Generationen in Österreich

Eine Auswertung der Mobilitätsdaten aus der Erhebung "Schlüsselkompetenzen von Erwachsenen" nach den oben aufgezeigten Kriterien ergibt für Österreich ein wesentlich erfreulicheres Bild als jenes, das in der OECD-Studie "Bildung auf einen Blick 2015" gezeigt wird.

Bildungsmobilität relativ zum Vater

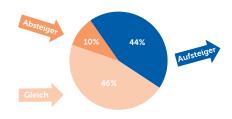


Abbildung 5

45- bis 54-Jährige, nicht in Ausbildung, mit inländischem Bildungsabschluss Quelle: Statistik Austria (2012); eigene Berechnung

» Im Verhältnis zur Schulbildung des Vaters haben 44 Prozent der Erwachsenen zwischen 45 und 54 Jahren einen höheren Schulabschluss. 46 Prozent sind bildungsmäßig auf gleichem Niveau geblieben und lediglich 10 Prozent sind als Bildungsabsteiger zu werten.

Bildungsmobilität relativ zur Mutter

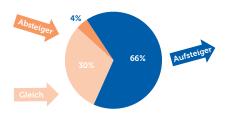


Abbildung 6

45- bis 54-Jährige, nicht in Ausbildung, mit inländischem Bildungsabschluss Quelle: Statistik Austria (2012); eigene Berechnung

» Wesentlich deutlicher zeigt sich in dieser Altersgruppe der Bildungsaufstieg im Vergleich zur Mutter was vor allem darauf zurückzuführen ist, dass das formale Bildungsniveau der Frauen in der Elterngeneration noch deutlich niedriger als das der Männer war: 66 Prozent können einen höheren Abschluss vorweisen, auf gleichem Niveau blieben nur 30 Prozent und der Anteil der Absteiger ist mit vier Prozent verschwindend gering.

Bildungsmobilität relativ zu beiden Eltern

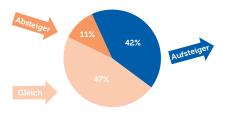


Abbildung 7 45- bis 54-Jährige, nicht in Ausbildung, mit inländischem Bildungsabschluss Quelle: Statistik Austria (2012); eigene Berechnung

» Selbst wenn die Eltern gemeinsam betrachtet werden und der jeweils höhere Abschluss des Vaters oder der Mutter als Bezugspunkt genommen wird, 10 ergibt sich eine Bilanz, die so gar nicht dem Bild eines sozial undurchlässigen Bildungssystems entspricht: Mit einer Aufstiegsquote von 42 Prozent haben sich doppelt so viele Personen verbessert, als im OECD-Vergleich ausgewiesen werden. Auf gleichem Niveau sind 47 Prozent verblieben. Die Abstiegsquote liegt hier bei niedrigen 11 Prozent.

Zusammenfassung

Der Versuch, die Bildungsmobilität von Ländern mit sehr unterschiedlich strukturierten Bildungssystemen anhand einer einfachen Kennzahl wie der "absoluten Mobilität" darzustellen, ist wenig zielführend. In der von der OECD in "Bildung auf einen Blick" veröffentlichten Variante führt er für Österreich zu groben Verzerrungen, die ein falsches Bild der Realität transportieren.

Für internationale Vergleiche ist eine Gegenüberstellung der Kennziffern für Auf- bzw. Abstiegsmobilität daher denkbar schlecht geeignet. Zu verschieden sind die Strukturen der nationalen Bildungssysteme, zu unterschiedlich die Niveaus der Bildungsabschlüsse. Und wie viele Bildungsstufen ein zutreffendes Bild der Vielfalt der Bildungsgänge ergeben, ist von Land zu Land sehr unterschiedlich. Daher ist ein Vergleich zwischen einer großen Anzahl von Ländern nicht sinnvoll durchzuführen.

Wird die Berechnung der Auf- und Abstiegsmobilität nach Kriterien durchgeführt, die der Vielfalt der österreichischen Bildungsabschlüsse angemessen ist, zeigt sich eine wesentlich höhere Mobilitätsrate als in der OECD-Studie. In allen berechneten Varianten (Relation zum Vater, Relation zur Mutter, Relation zu den Eltern gemeinsam) beträgt die Aufwärtsmobilität ein mehrfaches der Abstiegsmobilität und ist annähernd gleich oder höher als der Anteil der Personen mit gleichem Abschluss.

Bei einer pauschalen Betrachtung der Aufstiege bzw. Abstiege ist freilich wenig darüber ausgesagt, für welche sozialen Schichten mehr oder weniger große Hindernisse für einen Bildungsaufstieg bestehen. Eine präzisere Einschätzung ermöglichen Studien, in denen die einzelnen Stufen von Bildungsabschlüssen ausgewiesen und mit jenen der Elterngeneration verglichen werden. Darauf soll im Folgenden eingegangen werden.



Kapitel 2 Intergenerationeller Bildungsvergleich nach erreichten Bildungsabschlüssen

Die Bildungsmobilität zwischen den Generationen kann auch über die Frage nach der "Bildungsherkunft" einer bestimmten Bevölkerungsgruppe differenziert betrachtet werden: Wie eng ist der Zusammenhang zwischen dem formalen Bildungsstand der Eltern und den erreichten Bildungsabschlüssen der Kinder?

2.1 "Bildungsherkunft" oder "Bildungsvererbung"

Dabei sind grundsätzlich zwei unterschiedliche Fragerichtungen denkbar:

Aus der Perspektive der Kindergeneration stellt sich die Frage nach der "Bildungsherkunft" einer bestimmten Bevölkerungsgruppe oder Alterskohorte. Wie viel Prozent einer bestimmten Ausbildungsstufe (z. B. Akademiker) kommen aus einem Elternhaus mit ebenfalls akademischem Abschluss? Wie viele haben Eltern mit Matura, bei wie vielen haben die Eltern lediglich mittlere Schulen abgeschlossen etc. Als Beispiel: "Wie viel Prozent der 25-bis 44-Jährigen mit akademischem Abschluss kommen aus einem Elternhaus, in dem zumindest ein Elternteil akademisch gebildet ist?"

Aus der Perspektive der Elterngeneration lässt sich die Frage nach der "Weitergabe" des Bildungsstandes an die Kinder, der sogenannten "Bildungsvererbung" stellen. Dann lautet die statistisch auszuarbeitende Fragestellung: Wie viel Prozent der Personen aus einem Elternhaus mit einer bestimmten Ausbildungsstufe (z. B. Akademiker) haben selbst als Akademiker abgeschlossen, wie viele mit Matura, etc. Als Beispiel: "Wie viel Prozent der 25- bis 44-Jährigen aus einem Elternhaus mit akademischer Bildung haben selbst einen akademischen Abschluss erreicht?"

Die Wahl der Perspektive ist für die Generierung "öffentlichkeitswirksamer" Kennziffern von großer Bedeutung. Dies sei anhand der Daten aus dem "Adult Education Survey (AES)" der Statistik Austria¹¹ kurz aufgezeigt:

In der Erläuterung der Grafik zum "Intergenerationellen Bildungsvergleich" heißt es:

"Wie in Grafik 4 dargestellt, erreichten mehr als die Hälfte (55,8%) der 25bis 44-Jährigen aus Haushalten, in denen entweder Mutter oder Vater über einen Abschluss einer Universität, Fachhochschule oder hochschulverwandten Ausbildung verfügten, ebenso einen solchen Abschluss."¹²

AES - Perspektive Elterngeneration

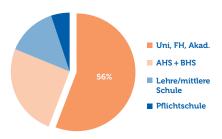


Abbildung 8 Quelle: Statistik Austria (2013), vgl. Kapitel 2.2

Die intergenerationelle Bildungsmobilität wird hier also aus der Perspektive der Elterngeneration dargestellt. Völlig anders würde sich das Ergebnis lesen, wenn dieselbe Datenbasis aus der Perspektive der Kindergeneration berechnet wird:

"Von den 25- bis 44-Jährigen mit akademischem Abschluss kommen 34,2 Prozent aus Haushalten, in denen entweder Mutter oder Vater über einen Abschluss einer Universität, Fachhochschule oder hochschulverwandten Ausbildung verfügten."¹³

AES – Perspektive Kindergeneration

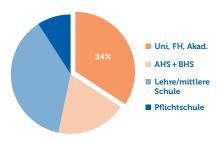


Abbildung 9 Quelle: Statistik Austria (2013), vgl. Kapitel 2.2

Der Unterschied bei einem Wechsel der Perspektive ist gravierend: Will man Belege für eine hohe "Bildungsvererbung" präsentieren, eignet sich die erstere Darstellung (55,8 Prozent, mehr als die Hälfte) natürlich viel besser als die letztere, aus der hervorgeht, dass lediglich 34,2 Prozent (etwas über ein Drittel) der Akademiker aus ebensolchen Elternhäusern stammen.

Woraus ergeben sich die Unterschiede?

Die deutlichsten Unterschiede ergeben sich bei jener Kategorie von Bildungsabschlüssen, die anteilsmäßig in der Bevölkerung gering vertreten sind, sich aber in der Generationenabfolge dynamisch ausweiten, wie das bei der Kategorie "Akademiker" der Fall ist. Denn die Akademikerquote ist in der Elterngeneration vergleichsweise gering und ist erst in den letzten 30 Jahren kontinuierlich angestiegen.

Welche Darstellungsweise ist richtiger?

Intuitiv erscheint die Perspektive aus den Bildungsabschlüssen der Kindergeneration plausibler. "Wie hoch ist der Anteil an Akademikern, die selbst aus einer Akademikerfamilie stammen?", ist wohl die naheliegende Frage, wenn man sich für Bildungsmobilität in der Kategorie "Akademiker" interessiert. Dennoch ist auch die andere Perspektive, jene nach der "Weitergabe" des Bildungsstandes von den Eltern an die Kinder, argumentierbar, wenn auch weniger aussagekräftig. In einer seriösen wissenschaftlichen Betrachtung sollten aber entweder beide Darstellungen gegenübergestellt werden, oder es müsste deutlich gemacht werden, warum man sich für eine der Varianten entschieden hat und welche Aussagekraft dieser zukommt.

Im Folgenden werden zwei aktuelle Studien zum intergenerationellen Bildungsvergleich besprochen:

- » Die Analyse im Rahmen des "Adult Education Survey (AES)" der Statistik Austria¹⁴, die als Basis der Darstellung im jährlich erscheinenden Bericht "Bildung in Zahlen. Schlüsselindikatoren und Analysen" dient.
- » Und die Analyse der "Bildungsmobilität zwischen Eltern und ihren Kindern" im Rahmen der Studie von Wilfried Altzinger et al., "Intergenerationelle soziale Mobilität in Österreich"¹⁵, die auf Basis der EU-SILC-Daten 2011 die soziale Mobilität untersucht. ¹⁶

Ergänzend zu diesen beiden Analysen wird eine Berechnung der intergenerationellen Bildungsmobilität auf Basis der Daten der Erhebung "Schlüsselkompetenzen von Erwachsenen"¹⁷ aus dem Jahr 2011/12 durchgeführt, in der eine präzisere Auswahl und angemessenere Abstufung der Bildungsabschlüsse möglich ist.

¹⁶ Statistik Austria (2012b).

2.2 Der intergenerationelle Bildungsvergleich aus der Perspektive der Elterngeneration

Die Ergebnisse des "Adult Education Survey (AES)" der Statistik Austria und der Studie von Wilfried Altzinger et al. im Vergleich.

Sowohl die Daten des "Adult Education Survey" der Statistik Austria als auch die Datenbasis für die Studie von Wilfried Altzinger et al. stammen aus repräsentativen Befragungen, die in den Jahren 2011 und 2012 durchgeführt wurden. Beide Studien beschäftigen sich nicht ausschließlich mit der Bildungsmobilität, untersuchen jedoch in eigenen Abschnitten die Bildungsmobilität für verschiedene Alterskohorten. Die Ergebnisse des "Adult Education Survey" stellen die Basis für die Darstellung des intergenerationellen Bildungsvergleichs im jährlichen Bericht der Statistik Austria "Bildung in Zahlen. Schlüsselindikatoren und Analysen" dar.

In beiden Studien werden jeweils zwei Alterskohorten untersucht: die 25- bis 44-Jährigen und die 45- bis 64-Jährigen. Die folgende Besprechung beschränkt sich auf die jüngere Gruppe, deren Bildungsabschlüsse näher an der Gegenwart liegen und die daher für den aktuellen Zustand des Bildungssystems aussagekräftiger erscheinen.

Beide Studien stellen den intergenerationellen Bildungsvergleich ausschließlich aus der Perspektive der Elterngeneration dar, ohne dies explizit zu begründen. Die statistisch ausgearbeitete Fragestellung lautet: Wie viel Prozent der Personen aus einem Elternhaus mit einem bestimmten Bildungsabschluss haben selbst diesen Bildungsabschluss erreicht?





Intergenerationeller Bildungsvergleich: Perspektive Elterngeneration

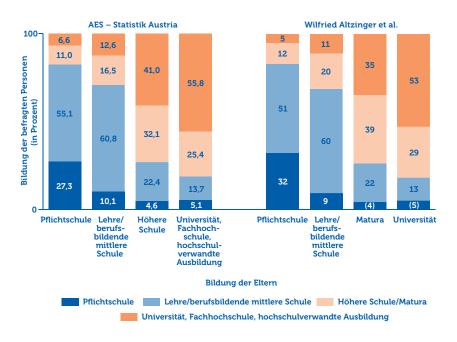


Abbildung 10

25- bis 44-Jährige; die Ergebnisse des "Adult Education Survey" (AES) und der Studie von Wilfried Altzinger et al. im Vergleich

Quelle: Statistik Austria (2013), S. 24 und Altzinger (2013), S. 52

Die Bildungsabschlüsse werden in vier Kategorien unterteilt: "Pflichtschule", "Lehre/mittlere Schule", "Höhere Schule/Matura" und "Universität". Zu letzterer zählen neben den Fachhochschulen auch die sog. "hochschulverwandten Lehranstalten", also Pädagogische Akademien, Sozialakademien und Kollegs. Von der Statistik Austria wird dies ausgewiesen, Altzinger et al. subsumieren dies unter der Kategorie "Universität" und bezeichnen dieses Ausbildungsniveau auch als "akademisch". Für die Elterngeneration der Befragten ist diese Zuordnung irreführend bzw. verfälschend. Denn dies erweitert den Kreis der sog. "akademischen Eltern" um eine Gruppe, deren Bildungsabschluss zur Zeit der Ausbildung weder als "akademisch" bezeichnet, noch mit einem akademischen Titel versehen und schon gar nicht gehaltsmäßig auf dem Niveau eines Universitätsabsolventen eingestuft wurde.

» Obwohl die Datenerhebung im selben Zeitraum (2011/12) erfolgte und die befragte Personengruppe ident ist (25- bis 44-Jährige), weichen die Ergebnisse für einzelne Teilgruppen stellenweise erheblich voneinander ab. Vor allem bei der Personengruppe mit Matura als höchstem Bildungsabschluss beträgt der Unterschied beim Anteil der "Akademiker" sechs Prozentpunkte: So haben bei der AES-Untersuchung 41 Prozent der Personen aus einem Haushalt, in dem entweder Vater oder Mutter über einen höheren Schulabschluss (Matura) verfügten, selbst einen Abschluss einer Universität, Fachhochschule oder hochschulverwandten Ausbildung erreicht. In der Studie von Altzinger et al. wird dagegen nur für 35 Prozent der Kinder aus diesen

Elternhäusern ein akademischer Abschluss ausgewiesen. Auch bei der Frage, wie viel Prozent aus Akademikerelternhäusern selbst einen akademischen Abschluss oder Maturaabschluss erreichten, weichen die Studienergebnisse um vier Prozentpunkte voneinander ab. Es stellt sich somit die Frage nach der Repräsentativität der Detailergebnisse zur Bildungsmobilität.

Die Aussagekraft der Daten ist durch mehrere Faktoren eingeschränkt:

- »In der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen haben über 15 Prozent der Personen ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen. So wurden z.B. aktuell Studierende mit dem höchsten Abschluss "Matura" bewertet, was die Ergebnisse verzerrt.²⁰
- Die Studien treffen keine Unterscheidung zwischen einem inländischen und einem ausländischen Bildungsabschluss. Daten von Personen mit ausländischem Bildungsabschluss sind für die Frage der Durchlässigkeit des österreichischen Bildungssystems jedoch nicht aussagekräftig. Da sie überproportional aus höheren Bildungsschichten stammen, verzerren sie die Ergebnisse.

In beiden Studien werden auf der Basis der grafisch visualisierten Daten weitreichende Aussagen zur Bildungsmobilität getätigt:

Statistik Austria: "Allerdings ist die Bildungsmobilität zwischen den Generationen in Österreich gebremst (...). Wie internationale Studien zeigen, wird Bildung von den Eltern an die Kinder vererbt. Dies zeigt sich auch bei der Erwachsenenbildungserhebung 2011/2012 (AES, Adult Education Survey, siehe 9). So erreichten mehr als die Hälfte (55,8%) der 25- bis 44-Jährigen aus Haushalten, in denen entweder Mutter oder Vater über einen Abschluss einer Universität, Fachhochschule oder hochschulverwandten Ausbildung verfügten, ebenso einen solchen Abschluss."²¹

Altzinger et al.: "Wie internationale Studien zeigen, wird Bildung von den Eltern an die Kinder vererbt. In welchem Ausmaß dies der Fall ist, kann jedoch von Land zu Land erheblich differieren. Grafik 4 zeigt den Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und jenem der Kinder für Österreich (…). Wie sich zeigt, existiert ein durchaus starker Zusammenhang bezüglich der Bildungsabschlüsse. Kinder aus Akademikerelternhäusern erreichen zu 54% selbst einen akademischen Abschluss. Für Kinder aus einem eher bildungsfernen Elternhaus (max. Pflichtschule) trifft dies jedoch nur in 6% der Fälle zu.²²

Bewertung und Kritik

Die gemeinsame Betrachtung der intergenerationellen Bildungsvergleiche durch die Statistik Austria und Wilfried Altzinger et al. zeigt ein grundsätzlich übereinstimmendes Bild bezüglich der "Weitergabe" von Bildungsabschlüssen an die Kindergeneration. Allerdings sind die Unterschiede zwischen den Studienergebnissen von bis zu sechs Prozentpunkte für einzelne Teilgruppen doch wesentlich größer als dies aufgrund der statistischen Schwankungsbreite zu erwarten wäre. Weitere Unschärfen ergeben sich dadurch, dass Personen, die sich noch in Ausbildung befinden, auf Basis ihres letzten Bildungsabschlüsses aufgenommen werden, ²³ sowie durch die Einbeziehung von Personen mit ausländischen Bildungsabschlüssen. Auch die gemeinsame Gruppierung der Abschlüsse an Pädagogischen Akademien, Sozialakademien und Kollegs mit den Universitäts- und Fachhochschulabschlüssen ist für das österreichische Bildungssystem nicht angemessen und führt zu unkorrekten Aussagen über "Kinder aus Akademikerelternhäusern".

Aber auch wenn man alle diese Einschränkungen akzeptiert, scheinen die getroffenen Schlussfolgerungen zur Bildungsmobilität nicht gerechtfertigt:

Wenn zwischen 53 und 56 Prozent der 25- bis 44-Jährigen aus Haushalten mit akademischem Abschluss eines Elternteils ebenfalls einen Abschluss auf Hochschulniveau erreichen, deutet das – genau besehen – gerade nicht darauf hin, dass das Bildungsniveau in unserer Gesellschaft von den Eltern an ihre Kinder ganz einfach weitergegeben werden kann, dass Bildung also quasi "vererbt" wird. Denn diese Zahl bedeutet im Umkehrschluss, dass zwischen 44 und 47 Prozent der Kinder aus diesen Haushalten nicht mehr dieselbe Bildungshöhe wie ihre Eltern erreichen konnten, es also alles andere als selbstverständlich ist, die Bildung von den Eltern gleichsam "mitnehmen" zu können. Sieht man sich die Gruppe der 25- bis 44-Jährigen an, deren Eltern über den Abschluss einer höheren Schule (Matura) verfügen, so zeigt sich: Etwas über ein Drittel der Kinder haben ebenfalls die Matura als höchsten Abschluss erreicht. Aber zwischen 35 und 40 Prozent konnten ein Studium abschließen und sich damit gegenüber ihren Eltern bildungsmäßig wesentlich verbessern.

Auf Grundlage der vorgestellten intergenerationellen Bildungsvergleiche aus der Elternperspektive ließe sich – in ebenso verkürzender Weise – auch die umgekehrte Schlussfolgerung ableiten: Bildung wird in Österreich keineswegs quasi an die nachfolgende Generation "vererbt". Beinahe der Hälfte der Kinder aus Haushalten, in denen entweder Vater oder Mutter über einen Abschluss einer Universität, Fachhochschule oder hochschulverwandten Ausbildung verfügten, gelingt es nicht, ebenfalls einen solchen Abschluss zu erreichen.

Beide Schlussfolgerungen verkürzen das Thema aber auf unzulässige Weise. Eine differenzierte Beurteilung benötigt einen zweiten Blick auf die Bildungsmobilität, den Blick aus der Perspektive der Kindergeneration.

2.3 Der intergenerationelle Bildungsvergleich aus der Perspektive der Kindergeneration

Intergenerationeller Bildungsvergleich: Perspektive Kindergeneration

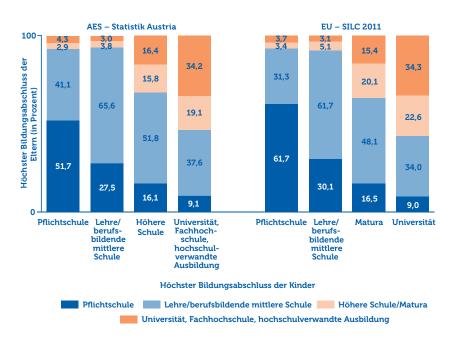


Abbildung 11

25- bis 44-Jährige; auf der Basis der Daten des "Adult Education Survey" und der von Altzinger et al. verwendeten Daten des EU-SILC-Moduls Quelle: Statistik Austria (2013); Statistik Austria (2012b), S. 115

Auf der Basis der von Altzinger et al. verwendeten Daten des EU-SILC-Moduls²⁴ ergibt der intergenerationelle Bildungsvergleich der 25- bis 44-Jährigen aus der Perspektive der Kindergeneration folgendes Bild:

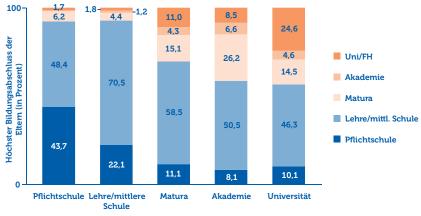
- »Rund 34 Prozent der 25- bis 44-Jährigen mit einem Abschluss an einer Universität, Fachhochschule oder hochschulverwandten Einrichtung kommen aus Elternhäusern, in denen zumindest ein Elternteil einen solchen Abschluss erreicht hat.
- » Bei über 65 Prozent der 25- bis 44-Jährigen mit einem Abschluss an einer Universität, Fachhochschule oder hochschulverwandten Einrichtung verfügen die Eltern über keinen Abschluss an einer Universität, Hochschule oder hochschulverwandten Einrichtung. Bei rund 22 Prozent hat zumindest ein Elternteil Matura, bei weiteren rund 34 Prozent ist der höchste Bildungsabschluss eines Elternteils ein Lehrabschluss oder der Abschluss einer mittleren Schule.²⁵

Aufgrund der unter Kapitel 2.2 erläuterten eingeschränkten Aussagekraft der Daten aus dem "Adult Education Survey" bzw. der EU-SILC-Erhebung wird auf eine ausführlichere Interpretation der Ergebnisse des Bildungsvergleichs aus der Kinderperspektive an dieser Stelle verzichtet und auf das folgende Kapitel verwiesen.

2.4 Der intergenerationelle Bildungsvergleich auf Basis der Daten der Erhebung "Schlüsselkompetenzen von Erwachsenen (PIAAC 2011/12)"

Im Unterschied zur Erwachsenenbildungserhebung der Statistik Austria und den Daten der EU-SILC-Erhebung ermöglichen die Datensätze der ebenfalls 2011/12 durchgeführten Erhebung zu den "Schlüsselkompetenzen von Erwachsenen (PIAAC 2011/12)" eine Einteilung der Bildungsabschlüsse in fünf Stufen. Tamit kann zwischen Abschlüssen auf Universitäts- und Fachhochschulebene einerseits und Abschlüssen einer Pädagogischen Akademie oder Sozialakademie andererseits unterschieden werden. Denn vor allem in der Elterngeneration waren diese Bildungsabschlüsse mit Abschlüssen auf Hochschulebene nicht vergleichbar. Weiters lassen sich aus dem PIAAC-Datensatz Personen mit ausländischen Bildungsabschlüssen ebenso herausrechnen wie Personen ohne abgeschlossene Ausbildung. Damit lässt sich ein präziseres Bild der intergenerationellen Bildungsmobilität der 25- bis 44-Jährigen darstellen als in den oben besprochenen Studien.

Intergenerationeller Bildungsvergleich PIAAC 2011/2012



Höchster Bildungsabschluss der Kinder

Abbildung 12
25- bis 44-Jährige; nicht in Ausbildung, mit inländischem Bildungsabschluss,
Perspektive Kindergeneration

Quelle: Statistik Austria (2012a); eigene Berechnung

Der intergenerationelle Bildungsvergleich auf Basis der Daten der Erhebung "Schlüsselkompetenzen von Erwachsenen (PIAAC 2011/12)" zeigt ein differenziertes Bild der "Bildungsherkunft" der 25- bis 44-jährigen Bevölkerung:²⁸

- » Knapp 25 Prozent der 25- bis 44-Jährigen mit einem Bildungsabschluss an einer Universität oder Fachhochschule kommen aus Akademikerfamilien, d. h. entweder Vater oder Mutter haben einen akademischen Abschluss. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass bei über 75 Prozent der akademisch gebildeten Personen dieser Altersgruppe weder Vater noch Mutter über einen Hochschulabschluss verfügt.
- » Bei 4,6 Prozent dieser Gruppe hat zumindest ein Elternteil eine sog. hochschulverwandte Einrichtung abgeschlossen, also eine pädagogische Akademie, Sozialakademie oder ein Kolleg auf postsekundärer Ebene.
- » Mehr als 14 Prozent der 25- bis 44-jährigen Akademiker kommen aus Familien, in denen ein Elternteil eine höhere Schule (Matura) abgeschlossen hat.
- » Über 50 Prozent der Akademiker zwischen 25 und 44 Jahren stammen aus der sogenannten bildungsfernen Schicht: Bei über 46 Prozent haben Vater oder Mutter eine Lehre oder eine mittlere Schule abgeschlossen, bei etwas über zehn Prozent hat kein Elternteil mehr als einen Pflichtschulabschluss.
- » Ein ähnliches Bild zeigt die "Bildungsherkunft" der Personen aus dieser Altersgruppe mit Abschluss an einer pädagogischen Akademie, Sozialakademie oder einem Kolleg: Allerdings beträgt hier der Anteil der Akademikerkinder nur 8,5 Prozent, während der Anteil der Personen aus Haushalten mit maximal einem Maturaabschluss bei über 26 Prozent liegt.
- » Rund 16 Prozent der 25- bis 44-Jährigen haben eine höhere Schule mit Matura abgeschlossen. Rund elf Prozent kommen aus akademischen Familien, bei etwa 15 Prozent hat entweder Vater oder Mutter ebenfalls einen Maturaabschluss. Auch in dieser Gruppe können knapp 70 Prozent als Bildungsaufsteiger gelten, knapp 60 Prozent kommen aus Familien mit Lehre oder mittlerer Schule als höchsten Abschluss, bei ca. 11 Prozent verfügen die Eltern maximal über einen Pflichtschulabschluss.
- Der mit Abstand größte Anteil der 25- bis 44-jährigen Erwachsenen, nämlich über 50 Prozent, weist als höchsten Bildungsabschluss eine Lehre oder den Abschluss einer mittleren Schule auf. In dieser Gruppe ist die Bildungspersistenz, also die Beibehaltung des Bildungsstandes der Eltern, mit über 70 Prozent am größten ausgeprägt. Allerdings ist hier auch der Anteil der "Bildungsabsteiger", also Personen, deren Eltern über höhere Abschlüsse verfügen, mit rund sieben Prozent sehr gering. Etwas über 22 Prozent kommen aus Elternhäusern, in denen weder der Vater noch die Mutter mehr als eine Pflichtschule abgeschlossen hat.

» • Auch bei der niedrigsten Bildungsstufe, den Personen mit maximal Pflichtschulabschluss, ist die Bildungspersistenz mit über 40 Prozent stark ausgeprägt. Mit mehr als 48 Prozent ist gleichzeitig der Anteil der Personen, die aus einem Haushalt mit Abschluss einer Lehre oder mittleren Schule stammen, also der Anteil der Bildungsabsteiger, auffallend hoch. Mit einem Anteil von rund zehn Prozent an der 25- bis 44-jährigen Bevölkerung (mit inländischem Bildungsabschluss)²⁹ ist dies allerdings die kleinste Gruppe in der Aufgliederung der Bildungsabschlüsse.

Zusammenfassung

Die Untersuchung der Daten zur Bildungsmobilität der 25- bis 44-Jährigen aus der Perspektive der Kindergeneration verstärkt die Schlussfolgerungen aus dem oben durchgeführten Vergleich der Ergebnisse aus der Elternperspektive. Die von der Statistik Austria und von Altzinger et al. im Rahmen ihrer Studien getroffenen Aussagen zu einem relativ stabilen Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und ihrer Kinder in Österreich sind auf der Grundlage der untersuchten Erhebungsdaten nicht gerechtfertigt.

Wenn weniger als 25 Prozent der 25- bis 44-Jährigen mit einem Bildungsabschluss an einer Universität oder Fachhochschule aus einer Akademikerfamilie kommen, gleichzeitig jedoch über 50 Prozent aus der sog. "bildungsfernen Schicht" stammen (höchster Abschluss: Lehre bzw. mittlere Schule), ist das eher als Zeichen einer ausgewogenen sozialen Zusammensetzung dieser Gruppe zu sehen, denn als Zeichen einer eingeschränkten Mobilität des Bildungssystems. Auch die "Bildungsherkunft" der Personen mit höherem Schulabschluss (Matura) weist mit einem Anteil von knapp 70 Prozent Bildungsaufsteigern auf eine ausgeprägte soziale Durchlässigkeit des Bildungssystems hin. Belege für eine geringere Mobilität lassen sich eher am unteren Ende der Bildungshierarchie finden. Für Kinder aus Familien, in denen weder Mutter noch Vater über mehr als einen Pflichtschulabschluss verfügt, scheinen die Möglichkeiten eines Bildungsaufstiegs begrenzt, ein Aufstieg bis zu einem Abschluss auf akademischer Ebene ist selten zu erreichen.

Insgesamt weisen die nicht unerheblichen Abweichungen bei den Ergebnissen der drei vorgestellten Bildungserhebungen aber darauf hin, dass die Aussagekraft der Studien lediglich in Hinblick auf allgemeinere Aussagen zur Bildungsmobilität gegeben ist. Für detaillierte Aussagen über die "Bildungsherkunft" einzelner Untergruppen scheint die Datenbasis zu gering bzw. die Erhebungsmethode nicht ausreichend präzise. Für die Gruppe der Studierenden bzw. der Studienanfänger liegt hingegen eine ausreichende Datenbasis vor, nämlich eine Vollerhebung. Diese wurde im Rahmen der "Studierenden-Sozialerhebung" ausgewertet, die im Folgenden besprochen werden soll.



Kapitel 3 Die soziale Herkunft der Studienanfänger als Indikator für Bildungsmobilität

Studierende an Universitäten, Fachhochschulen oder Pädagogischen Hochschulen haben alle vorhergehenden Stufen des Bildungssystems erfolgreich durchlaufen. Sie stellen die Gruppe mit dem formal höchsten Bildungsstand dar. Insofern ist die Analyse ihrer sozialen oder bildungsmäßigen Herkunft jener Indikator mit der höchsten Relevanz, wenn es darum geht, die Durchlässigkeit eines Bildungssystems als Ganzes zu bewerten.

Im Rahmen der "Studierenden-Sozialerhebung" wird seit Mitte der 1970er-Jahre im Auftrag des zuständigen Bundesministeriums die soziale Lage der Studierenden in regelmäßigen Abständen untersucht und ausgewertet. Die aktuellste Erhebung stammt aus dem Jahr 2016 und bezieht ihre Daten aus dem WS 2014/15.30 Darin wird die soziale Herkunft der Studienanfänger anhand des höchsten Bildungsabschlusses und der beruflichen Stellung der Eltern erhoben.31

3.1 Die Schulbildung der V\u00e4ter von Studienanf\u00e4ngern

Die Schulbildung der Väter von Studienanfängern

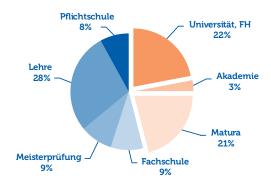


Abbildung 13

Inländische ordentliche Studienanfänger an Universitäten und Fachhochschulen im WS 2014/15 nach Bildungsabschluss der Väter

Quelle: Zaussinger et al. (2016a) und Statistik Austria (2016b), Tab. 2.3.2.7 und Tab. 2.5.2.7

Gemessen am höchsten schulischen Abschluss des Vaters zeigt sich eine über alle Bildungsgruppen hinweg ausgewogene soziale Verteilung der Studienanfänger:

- » Die größte Gruppe mit knapp 30 Prozent stellen jene Studienanfänger dar, deren Väter über einen Lehrabschluss verfügen.
- »Insgesamt stammen 55 Prozent der Studienanfänger aus einem Haushalt, in dem der Vater keinen Maturaabschluss besitzt, der sog. "bildungsfernen Schicht".
- » Umgekehrt kommen 45 Prozent der Studienanfänger aus einem Haushalt, in dem der Vater über eine Matura oder einen höheren Bildungsabschluss verfügt.
- >> 22 Prozent der Studienanfänger kommen aus einem "Akademikerhaushalt", d.h. der Vater hat einen Hochschulabschluss

3.2 Die Schulbildung der Mütter von Studienanfängern

Die Schulbildung der Mütter von Studienanfängern

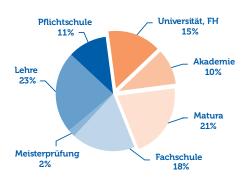


Abbildung 14

Inländische ordentliche Studienanfänger an Universitäten und Fachhochschulen im WS 2014/15 nach Bildungsabschluss der Mütter

Quelle: Zaussinger et al. (2016a) und Statistik Austria (2016b), Tab. 2.3.2.7 und Tab. 2.5.2.7

Gemessen am höchsten Bildungsabschluss der Mütter zeigt sich eine leicht veränderte Verteilung bei einem insgesamt etwas niedrigeren Bildungsniveau.

» Die größte Gruppe stellen auch hier jene Studienanfänger dar, deren Mütter über einen Lehrabschluss verfügen.

- »Insgesamt stammen 54 Prozent der Studienanfänger aus einem Haushalt, in dem die Mutter keinen Maturaabschluss hat.
- » Lediglich 15 Prozent kommen aus einem Haushalt, in dem die Mutter einen Studienabschluss besitzt. Im Vergleich zu den Vätern weisen dagegen der mal so viele Mütter einen Akademie-Abschluss auf.

3.3 Die Schulbildung beider Elternteile gemeinsam

Die Schulbildung der Eltern von Studienanfängern

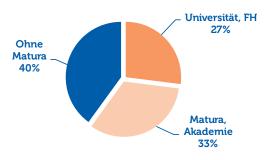


Abbildung 15

Inländische ordentliche Studienanfänger an Universitäten und Fachhochschulen im WS 2014/15 nach Bildungsabschluss beider Elternteile (höchster Abschluss Vater oder Mutter) Quelle: Zaussinger et al. (2016a), Tabelle 8 und Statistik Austria (2016b), Tab. 2.3.2.7 und Tab. 2.5.2.7

In der Betrachtung der Bildungsabschlüsse beider Elternteile gemeinsam wird der jeweils höhere Abschluss als Ausweis der familiären "Bildungsherkunft" herangezogen.

- »Etwas mehr als ein Viertel aller inländischen Studienanfänger an Universitäten und Fachhochschulen stammt aus einer "Akademikerfamilie" (mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss), nur bei 11 Prozent der Studienanfänger haben beide Eltern einen akademischen Abschluss.³²
- » 40 Prozent der inländischen Studienanfänger kommen aus einem Haushalt, in dem weder Vater noch Mutter eine Matura besitzt, d. h. aus einer eher bildungsfernen Schicht.
- » Zählt man die Prozentzahl der Studienanfänger aus eher bildungsfernen Schichten mit jener zusammen, in denen zumindest ein Elternteil einen Maturaabschluss hat, zeigt sich, dass der Anteil der potenziellen Bildungsaufsteiger bei 75 Prozent liegt.

3.4 Die Mobilität bildungsferner Schichten im Zeitablauf

Seit 1994 bilden die Fachhochschulen neben den wissenschaftlichen Universitäten und den Kunstuniversitäten den dritten Typus von österreichischen Hochschulen. Die verschiedenen Hochschulen tragen in unterschiedlicher Weise zur sozialen Mobilität bei. Studienanfänger aus eher bildungsfernen Schichten sind an Fachhochschulen in wesentlich höherem Ausmaß vertreten:

Mobilität bildungsfernen Schichten im Zeitablauf

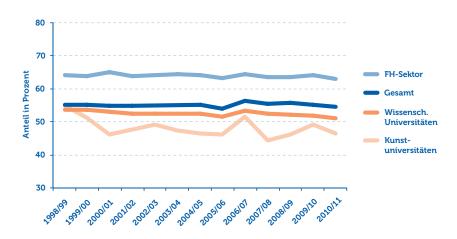


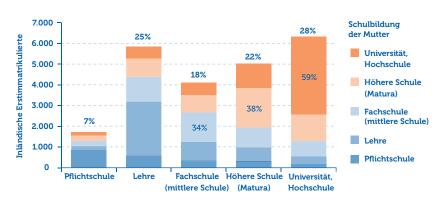
Abbildung 16 Inländische Studienanfänger, deren Väter über keine Matura verfügen, 1998/99 bis 2010/11 an Universitäten und Fachhochschulen Quelle: Unger et al. (2010), Tabellen 4 und 6; Unger et al. (2012c), Tabellen 14-19

- » Mit knapp 65 Prozent tragen die Fachhochschulen mit deutlichem Abstand zu den wissenschaftlichen Universitäten und den Kunstuniversitäten zur Aufstiegsmobilität von Studienanfängern aus eher bildungsfernen Schichten bei.
- » Der hohe Anteil an Studienanfängern aus Elternhäusern ohne Maturaabschluss blieb zwischen dem WS 1998/99 und dem WS 2010/11 nahezu konstant.
- ➢ Insgesamt also im Durchschnitt der Hochschulen liegt der Anteil von Studienanfängern mit Vätern ohne Matura über die Jahre bei ca. 55 Prozent.

3.5 Diskussion: Die Darstellung der sozialen Herkunft der Studienbeginner im jährlichen Bericht der Statistik Austria "Bildung in Zahlen"

Eine der wichtigsten Informationsquellen zur aktuellen Lage des österreichischen Bildungssystems ist der jährlich erscheinende Bericht der Statistik Austria, "Bildung in Zahlen. Schlüsselindikatoren und Analysen". Darin findet sich seit vielen Jahren im Kapitel 2.1 ("Laufende Bildungsbeteiligung") eine grafische Darstellung mit dem Titel "Soziale Herkunft der inländischen Studierenden an Universitäten". So auch in der aktuellen Ausgabe "Bildung in Zahlen 2013/14".33

"Soziale Herkunft der inländischen Studierenden an Universitäten"



Schulbildung des Vaters

Abbildung 17
Nachbildung der Grafik 25 aus "Bildung in Zahlen 2013/14"
Quelle: Statistik Austria (2015a), S. 37. Die Bezeichnung "Studierende" wird im Original verwendet.

Im begleitenden Text heißt es:

"Die Schulbildung der Eltern und ihre Stellung im Beruf wirken sich erheblich auf die Bildungslaufbahn aus. (…) 28% der Studierenden haben einen akademisch gebildeten Vater und in 59% dieser Fälle ist auch die Mutter Akademikerin. Insgesamt kommen somit 16% der Studierenden aus reinen Akademikerfamilien. (…) "34

Die Darstellung und der erläuternde Text der Statistik Austria werfen in mehrfacher Hinsicht Fragen auf.

» Die Zahlenbasis stammt aus der Hochschulstatistik und bezieht sich auf die Studienbeginner. Sowohl im Titel als auch im Erläuterungstext auf der vorhergehenden Seite wird aber irreführenderweise von "Studierenden" gesprochen. Lediglich direkt unter der Grafik wird der Ausdruck "Erstimmatrikulierte" verwendet, ein Ausdruck, der seit Jahren nicht mehr gebräuchlich ist.

- » Bei der Schulbildung der Eltern wird nicht zwischen dem Abschluss an einer Akademie (Pädagogische Akademie, Sozialakademie etc.) und einem Hochschulabschluss unterschieden.
- »Die soziale Herkunft auf der Basis der "Bildungsherkunft" wird lediglich in Relation zum Vater aufgezeigt. Die Bildung der Mutter wird als Teilmenge des Vaters dargestellt. Auf einen Vergleich zum Ausbildungsabschluss beider Eltern wird verzichtet.
- >>> Für Familien, in denen Mutter und Vater einen Abschluss an einer Hochschule oder Akademie haben, wird der Begriff "reine Akademikerfamilie" verwendet
- » Die Studienbeginner an Fachhochschulen werden in dieser Aufstellung über die soziale Herkunft (bzw. "Bildungsherkunft") vollkommen außen vor gelassen, obwohl sie bereits über ein Drittel der Gesamtzahl der Beginner betragen. Wie oben (Kapitel 3.4) gezeigt wurde, weisen die Fachhochschulen einen größeren Anteil an Studienbeginnern aus bildungsfernen Schichten auf als die Universitäten.
- » Eine Darstellung der sozialen Herkunft der inländischen Studienanfänger an Fachhochschulen, in der ebenfalls Akademien, Fachhochschulen und Universitäten in eine Bildungsstufe gereiht werden, zeigt die Unterschiede hinsichtlich der "Bildungsherkunft":

Studienanfänger an Fachhochschulen nach Bildungsabschluss der Väter in Prozent

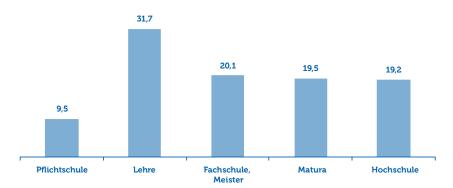


Abbildung 18 Inländische Studienanfänger an Fachhochschulen im WS 2012/13 Quelle: Statistik Austria (2015b), S. 412, Tabelle 2.5.2.7

Analyse und Kritik

Die Darstellung der Statistik Austria in der Broschüre "Bildung in Zahlen 2013/14" ist in Hinblick auf die Darstellung der sozialen Herkunft der Studierenden unvollständig. Das beginnt bei offensichtlichen redaktionellen Ungenauigkeiten, wodurch erst bei genauerem Hinsehen klar wird, dass sich die Zahlen auf Studienbeginner und nicht auf Studierende beziehen. Weiters wird – ohne nähere Erläuterung – lediglich das Verhältnis zum Bildungsabschluss des Vaters und der Mutter (in abgeleiteter Form) dargestellt, wodurch kein vollständiges Bild der intergenerationellen Bildungsmobilität vermittelt wird. Schließlich ist die Darstellung in zweierlei Hinsicht dazu geeignet, die Abhängigkeit der Bildungslaufbahn von der Schulbildung der Eltern als stärker darzustellen, als sie tatsächlich gegeben ist: Durch die Beschränkung auf die Studienanfänger an Universitäten wird jenes Drittel an Studienanfängern ausgeblendet, das generell aus bildungsferneren Schichten kommt, nämlich die Anfänger an Fachhochschulen. Und durch die fehlende Differenzierung zwischen Universitäten und Akademien in der Elterngeneration wird ebenfalls eine stärkere Bildungsübertragung zwischen den Generationen vermittelt, als dies durch die tatsächlich unterschiedlichen Abschlüsse der Fall ist.



Kapitel 4 Die soziale Herkunft der Studierenden im internationalen Vergleich

Die Europäische Union hat mit dem länderübergreifenden Projekt EUROSTUDENT ein Netzwerk geschaffen, das – ergänzend zum bestehenden Berichtssystem von Eurostat und Eurydice – ein Monitoring der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse von Studierenden in Europa erlaubt und politisch relevante Analysen ermöglicht. Der internationale Vergleich im Rahmen der fünften Ausgabe des EUROSTUDENT-Projekts beruht auf der Befragung von insgesamt mehr als 200.000 Studierenden aus insgesamt 29 europäischen Ländern.

Die zentralen Ergebnisse von EUROSTUDENT V sind in der Publikation "Social and Economic Conditions of Student Life in Europe" zusammengefasst.³⁵

Grundlage für diese Studie sind nationale Erhebungen auf der Basis eines übereinstimmenden Fragebogens, der in Kooperation der Teilnehmerländer erarbeitet wurde. Die Datenbasis für Österreich bildete die Befragung im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2011. An dieser Erhebung, die im Sommersemester 2011 online durchgeführt wurde, haben sich über 44.000 Studierende an Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen beteiligt.

Im Unterschied zum österreichischen Bericht über die soziale Lage der Studierenden³⁶ wurden für die Auswertung der Bildungsabschlüsse der Eltern nicht die Daten der Hochschulstatistik über die Studienanfänger, sondern die Daten aller Studierenden aus der Online-Erhebung herangezogen. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass für den internationalen Vergleich nicht nur die Daten der inländischen Studierenden (Studierende mit österreichischer Staatsbürgerschaft), sondern der in- und ausländischen Studierenden verwendet wurden.

Im Rahmen der EUROSTUDENT-Studie wird danach differenziert, ob die Eltern der Studierenden (d.h. entweder der Vater oder die Mutter) ihren höchsten Bildungsabschluss im tertiären Bereich (Akademikerfamilien) oder im nicht-tertiären Bereich (Primär- und Sekundarstufe) haben. Weiters wird der Anteil der Studierenden mit Eltern aus niedriger Bildungsschicht (maximal Pflichtschulabschluss) erhoben.³⁷

4.1 Studierende nach Bildungsabschluss der Eltern

Bildungsabschluss der Eltern von Studierenden im internationalen Vergleich

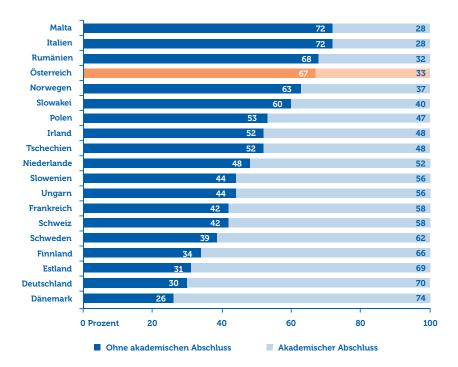


Abbildung 19 Anteil an Studierenden, mit Eltern (Vater oder Mutter) mit oder ohne akademischen Abschluss Quelle: EUROSTUDENT V (2015), Table A3.1, S. 56 Auswahl

- » Im internationalen Vergleich haben in Österreich relativ viele Studierende Eltern ohne akademischen Bildungsabschluss; vergleichsweise wenige Studierende stammen aus Akademikerfamilien.
- » Gemäß EUROSTUDENT-Studie stammen 67 Prozent der Studierenden aus Elternhäusern, in denen kein Elternteil einen akademischen Abschluss hat. Andererseits kommen lediglich 33 Prozent der Studierenden aus Akademikerfamilien, 29 Prozent haben akademisch gebildete Väter, 18 Prozent haben Mütter mit akademischem Abschluss. 38 Damit liegt Österreich im Spitzenfeld bezüglich der Aufwärtsmobilität unter Studierenden und nach Malta, Italien und Rumänien an vierter Stelle im europäischen Vergleich.
- »Den höchsten Anteil an "Akademikerkindern" im Vergleich der ausgewählten Länder haben Dänemark (74 Prozent) und Deutschland (70 Prozent). Länder wie Frankreich, Schweden oder Finnland liegen bei einem Anteil von 55 bis 58 Prozent.

» Im Vergleich zu den Daten der Studierenden-Sozialerhebung fällt auf, dass der Anteil der Studienanfänger an Universitäten und Fachhochschulen aus Akademikerfamilien dort mit knapp 27 Prozent niedriger errechnet wurde. Die unterschiedlichen Werte ergeben sich dadurch, dass für den internationalen Vergleich auch die ausländischen Studierenden herangezogen wurden, deren Anteil ca. 25 Prozent der gesamten Studierendenpopulation beträgt. Ausländische Studierende haben einen signifikant höheren sozialen bzw. bildungsmäßigen Hintergrund, der die Durchschnittswerte der Studierenden mit Akademikereltern erhöht.

4.2 Anteil an Studierenden mit niedrigem Bildungshintergrund

Anteil der Studierenden, deren Eltern maximal über einen Abschluss in der Sekundarstufe I (8. Schulstufe) verfügen

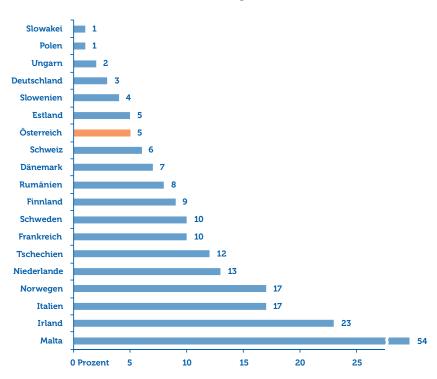
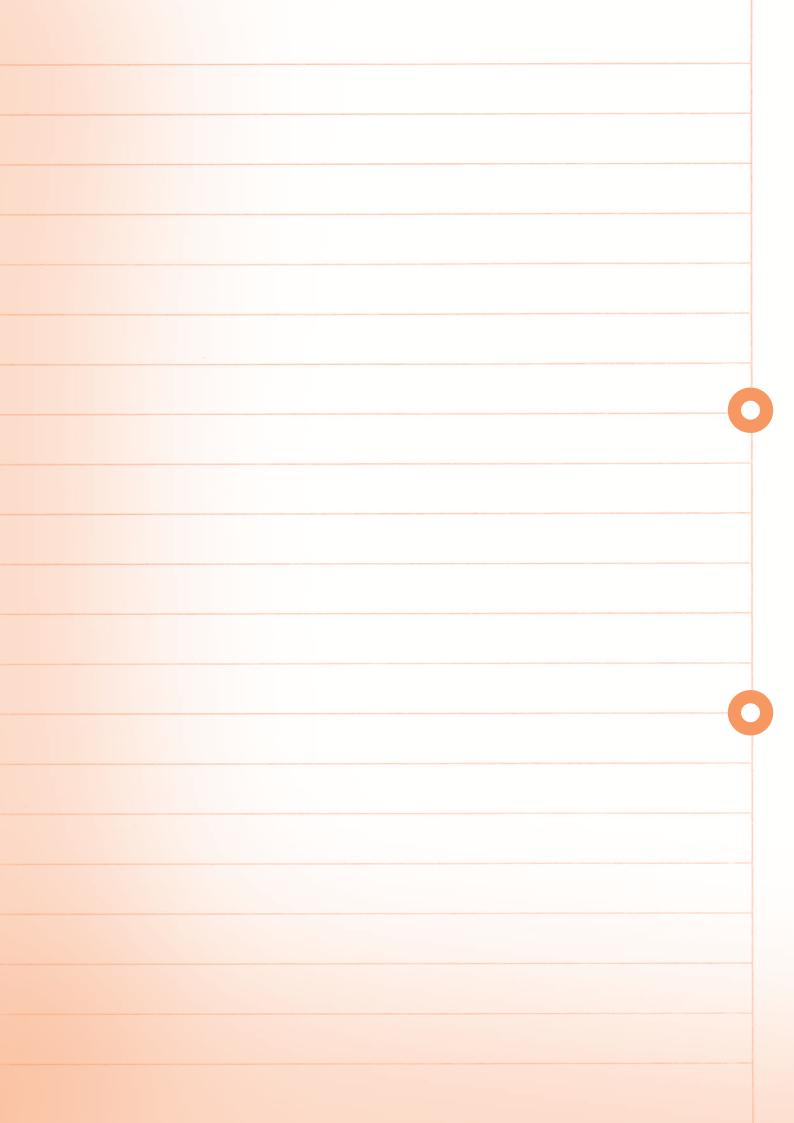


Abbildung 20
Anteil an Studierenden, deren Eltern (Vater oder Mutter) einen Bildungsabschluss maximal in der Sekundarstufe I aufweisen
Quelle: EUROSTUDENT V (2015), Table A3.1, S. 56 Auswahl



» Beim Anteil der Studierenden aus Familien mit niedrigeren Bildungsabschlüssen (Eltern verfügen maximal über einen Pflichtschulabschluss) liegt Österreich mit fünf Prozent im unteren Drittel der europäischen Länder. Dies steht im Kontrast zu den ansonsten überdurchschnittlichen Werten beim Anteil von Studierenden aus Nicht-Akademikerfamilien. Darin zeigt sich die vergleichsweise geringe Bildungsmobilität in Bevölkerungsschichten mit sehr niedrigem Bildungshintergrund.

Zusammenfassung

Im internationalen Vergleich liegt Österreich bezüglich der Aufwärtsmobilität unter Studierenden im Spitzenfeld. Lediglich drei Länder (Malta, Italien und Rumänien) weisen einen höheren Anteil an Studierenden aus einem Elternhaus ohne akademischen Abschluss auf. Umgekehrt gesehen kommen lediglich 33 Prozent der Studierenden aus Akademikerfamilien, während in Ländern wie Frankreich, Schweden oder Finnland der Anteil von Akademikerkindern bei 55 und 58 Prozent liegt. Lediglich beim Anteil an Studierenden aus Familien, in denen die Eltern höchstens einen Pflichtschulabschluss aufweisen, liegt Österreich mit fünf Prozent im unteren Drittel der europäischen Länder.



Empfehlungen der Agenda Austria

1. Bildungsforschung zur Mobilität verbessern, Stärken identifizieren

Die positiven Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zur intergenerationellen Bildungsmobilität sollten nicht dazu verführen, im Umkehrschluss die nach wie vor vorhandenen Hindernisse und Mobilitätshürden auszublenden. Denn es steht außer Zweifel, dass sozialer Aufstieg das Erkennungsmerkmal einer leistungsorientierten Gesellschaft ist. Voraussetzung dafür ist, dass der Zugang zur bestmöglichen Bildung nicht von der sozialen Herkunft eines Menschen abhängen soll.

Ob dieses Ziel in Österreich erreicht wird, ist nicht ganz einfach festzustellen. Während die soziale Zusammensetzung der Studierenden relativ gut erforscht ist, mangelt es an präzisen Daten über die soziale Schichtung im Schulsystem: "Schule und Hochschule sind zwei Bausteine, die in Österreich kaum zusammen gedacht werden – auch wegen der zwei Ministerien. Und wir wissen überhaupt nicht, wie die soziale Zusammensetzung unserer Maturanten aussieht. Wir sind da eigentlich im Blindflug. (...) Jetzt vergleichen wir zwangsweise die Studienanfänger mit der Geburtenkohorte. Und das Schulsystem ist eine Blackbox dazwischen."³⁹

Damit wäre eine erste Handlungsempfehlung benannt: Die Datenlage über die soziale Zusammensetzung der Schülerpopulation in allen Altersstufen ist zu erneuern und verbessern. Quer durch alle Schulformen, in Koordination von Bund und Ländern und in Zusammenarbeit von Unterrichts- und Wissenschaftsministerium. Bei aller Notwendigkeit zum Auffinden von Mobilitätshindernissen im bestehenden Bildungssystem sollten sich Bildungsforschung und -politik nicht mehr vorwiegend mit Defizitanalysen und vermeintlichen Negativszenarien befassen. Vielmehr wäre verstärktes Augenmerk auf jene Strukturen und Institutionen zu lenken, die zur bestehenden Bildungsmobilität einen hohen Beitrag leisten. Diese gilt es zu identifizieren und auszubauen, wie in Punkt 2 zu sehen ist.

2. Das System der Berufsbildung modernisieren und verstärken

Die positiven Befunde zur Bildungsmobilität erlauben einen entspannteren Blick auf das Lieblingsthema der ideologisierten österreichischen Schuldebatte: Die frühe äußere Differenzierung des Schulsystems in Hauptschulen (bzw. Neue Mittelschulen) und Gymnasien ist zweifelsfrei eine frühe Selektion. Diese scheint aber durch das ausdifferenzierte Schulsystem nach Abschluss der Pflichtschule in erheblichem Maße wieder ausgeglichen zu werden.

Insbesondere den berufsbildenden mittleren und höheren Schulen kommt dabei eine Schlüsselrolle zu: Laut der letzten Schulstatistik (2013/14) besuchten von den Maturanten des Jahrgangs 2013 an berufsbildenden höheren Schulen rund 60 Prozent in der Sekundarstufe I eine

Hauptschule. Bei den Maturanten der AHS waren dies lediglich rund 16 Prozent. Insgesamt (alle zur Matura führenden Schulen zusammengefasst) kommen 42 Prozent aller Maturanten des Jahrgangs 2013 aus Hauptschulen. Der Bildungsweg über die Hauptschule und das berufsbildende Schulwesen scheint für viele Kinder aus bildungsfernen Schichten ein vielversprechender Weg zur höheren Bildung zu sein. Gleichzeitig sind in den berufsbildenden mittleren und höheren Schulen die "Verlustraten", also die Anzahl der Schüler, welche die Ausbildung frühzeitig abbrechen, wesentlich höher als in den Gymnasien. Bis zum sechsten Jahr steigt die Zahl der vorzeitig ausgestiegenen Schüler an den berufsbildendenden höheren Schulen auf knapp ein Drittel (31,4 Prozent) an. Hier besteht bei ausreichender bildungspolitischer Schwerpunktsetzung zweifellos ein hohes Verbesserungspotenzial mit unmittelbaren Auswirkungen auf die Erhöhung der sozialen Mobilität.

3. Die Elementarbildung ist der Schlüssel zur Verbesserung der Durchlässigkeit des Bildungssystems

Der internationale Vergleich zur sozialen Herkunft der Studierenden im Kapitel 4 bestätigt die insgesamt hohe Bildungsmobilität in Österreich. Das österreichische Bildungssystem zählt in dieser Hinsicht zur Gruppe der besten, weil flexibelsten in Europa. Gleichzeitig verweist dieser Vergleich auch auf eine Schwachstelle: Beim Anteil an Studierenden aus Familien mit sehr niedrigem Bildungshintergrund (Eltern verfügen maximal über einen Pflichtschulabschluss) liegt Österreich im unteren Drittel der europäischen Länder. Dies deckt sich mit den nationalen Untersuchungen zur Bildungsmobilität zwischen den Generationen. Offensichtlich bietet das österreichische Bildungs- und Ausbildungssystem trotz freien Zugangs für Kinder aus sehr bildungsfernen Familien zu wenig Unterstützung, um die schichtspezifischen Nachteile zumindest so weit zu kompensieren, wie das anderen Ländern gelingt.

In allen einschlägigen Studien der letzten Jahre wird dabei die besondere Wichtigkeit der frühkindlichen Ausbildung (Elementarbildung) betont. Neben den familiären Einflüssen stellen Krippen und Kindergärten die ersten und meist entscheidenden Weichen für die Bildungsbiografie und Sozialisation der Kinder dar. Ihnen kommt eine Schlüsselstellung gerade im Hinblick auf die Bildungsgerechtigkeit zu. Je früher Lern- und Sprachhandikaps von Kindern aus bildungsfernen Schichten erkannt werden, desto eher besteht die Möglichkeit, geeignete Fördermaßnahmen zu ergreifen. Die frühkindlichen Bildungseinrichtungen spielen daher eine Schlüsselrolle für die Verbesserung der sozialen Mobilität.

Die Forderung nach einer Aufwertung der Elementarbildung ist eine der wenigen bildungspolitischen Forderungen, über die quer durch alle ideologischen Lager Konsens besteht. Auch über die wichtigsten Maßnahmen besteht weitgehend Einigkeit. Was ist zu tun?

» Schaffung eines einheitlichen Bundesrahmengesetzes mit verbindlichen Standards für Ausbildung und Betreuung. Mit anderen Worten: Im gesamten Land sollten vom Gesetzgeber die zu erreichenden Mindestziele formuliert werden.

- » Sicherung der finanziellen Basis des Ausbaus der Elementarbildung durch einen aufgabenorientierten Finanzausgleich zwischen Bund und Gemeinden auf diesem Gebiet. Den Ländern verbleibt die Planung und Feinsteuerung.
- » Anhebung der Ausbildungsqualität insbesondere der Elementarpädagogen mit Verantwortung für Gruppen durch schrittweise "Akademisierung" der Ausbildung.
- » Schaffung eines flächendeckenden Bildungs- und Betreuungsangebotes im gesamten Bundesgebiet.

Als eines von vielen Beispielen aus dem europäischen Ausland sei hier auf das System der Sprachförderung in Hamburg verwiesen: Bereits im frühen Alter von vier Jahren wird bei allen Kindern über Sprachtests an der später zuständigen Schule erhoben, ob ein besonderer Förderbedarf besteht. Wenn dies der Fall ist, wird das Kind zum Besuch eines Kindergartens mit besonderen Sprachfördermaßnahmen verpflichtet. An den Schulen wiederum wird die Sprachförderung durch spezielle Sprachlernkoordinatoren organisiert und koordiniert. Besteht weiterer Förderbedarf, erhalten die Kinder neben dem normalen Unterricht zusätzlich Sprachförderung in kleineren Gruppen. Dieses Beispiel steht für das generelle Prinzip, nach dem frühkindliche Bildung zu organisieren ist: Je früher Lern- oder Sprachdefizite erkannt werden, desto effektiver können Maßnahmen ergriffen werden, um die Kinder so früh wie möglich auf jenen Kompetenzstand zu heben, der ein selbstständiges Weiterlernen im Regelschulbetrieb ermöglicht.

Anhang

A 1 Was ist eine "Akademikerfamilie"?

Studien zur Bildungsmobilität vergleichen die höchste abgeschlossene Schulbildung⁴² der Zielgruppe (z.B. ein altersmäßig definierter Teil der erwachsenen Bevölkerung) mit den Bildungsabschlüssen ihrer Eltern. Erreichen die Kinder einen höheren formalen Abschluss, handelt es sich um "Aufwärtsmobilität", ein gleicher Abschluss wird als "Bildungspersistenz" oder "Bildungsvererbung" gewertet und ein niedrigerer Abschluss als "Abwärtsmobilität".

In den meisten Fällen haben die Eltern allerdings unterschiedliche Ausbildungsniveaus. Wie wird dieses "Problem" gelöst? Beinahe alle aktuellen Studien verwenden, "aus Gründen der Vereinfachung", wie argumentiert wird, den höchsten Bildungsabschluss eines der beiden Elternteile als Bezugsgröße. In wenigen Fällen, meist bei internationalen Vergleichen, wird der Bildungsabschluss des Vaters für den Vergleich herangezogen, so gut wie nie der Abschluss der Mutter.

Bei Betrachtung beider Elternteile und der Wertung des insgesamt höchsten Bildungsabschlusses werden die Aussagen zur Bildungsmobilität systematisch leicht nach unten verzerrt. Dies lässt sich am Beispiel der sog. "Akademikerfamilie" zeigen:⁴³ Hat ein Elternteil einen akademischen Abschluss und der andere z.B. den höchsten Abschluss an einer Handelsschule, gilt die Familie bezüglich der "Bildungsherkunft" als Akademikerfamilie. Hat der Sohn oder die Tochter ebenfalls einen Hochschulabschluss, zählt das als Bildungsvererbung, schließt der Sohn mit einem Ingenieurstitel einer HTL ab, wird die Statistik um einen Bildungsabstieg ergänzt. Auch wenn dieser Familie zwei Kinder entstammen, die ebenfalls ein Studium an einer Universität vollenden, wird das als Persistenz (Vererbung) gewertet. Bei einer großen Anzahl solcher Fälle wird die Verzerrung deutlich: 50 Elternpaare mit unterschiedlichen Abschlüssen (jeweils ein Akademiker und ein Nichtakademiker) haben je zwei Kinder mit akademischen Abschlüssen (insgesamt also 100 Kinder). In der Elterngeneration gibt es 50 Akademiker, in der Kindergeneration 100. In der Logik der derzeitigen Berechnungsmethoden wird das als Bildungsvererbung gewertet, obwohl sich die Anzahl der Akademiker verdoppelt hat.

Derselbe verzerrende Effekt findet sich in jenen Studien bzw. Statistiken, in denen der Anteil der sog. "Akademikerkinder" z.B. an den Studienanfängern aufgezeigt wird. Indem dieser Anteil vom höchsten Bildungsabschluss eines Elternteils abgeleitet wird, ergibt sich logischerweise eine höhere Quote an Bildungsvererbung als dies in der gesellschaftlichen Realität gegeben ist.

Welche Lösung bietet sich an?

Streng genommen dürften nur jene Familien als Akademikerfamilien bezeichnet und gewertet werden, in denen beide Elternteile über einen Hochschulabschluss verfügen. Aber auch dies verzerrt die Statistik gegenüber der Realität, nur diesmal in die andere Richtung. Denn bei der Frage nach der Bildungsmobilität in der Abfolge der Generationen geht es im Kern um die Wirkmächtigkeit des Einflussfaktors "Familie", also darum, in-

⁴² Selbstverständlich umfasst die formale Bildung nur einen Teil der tatsächlichen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen einer Person. Die vorliegenden Studien beziehen sich jedoch immer auf die formalen Bildungsabschlüsse (Zertifikate), denen insbesondere in Österreich große Relevanz für die individuellen Beschäftigungschancen und Einkommensperspektiven zukommt.

⁴³ Die folgenden Beispiele beziehen sich auf die höchsten Stufen der Bildungsabschlüsse, gelten aber gleichermaßen für die darunter liegenden Bildungsabschlüsse.

wiefern die familiären Ressourcen (Bildung, Kultur, bürgerliche Tugenden etc.) die Bildungskarriere der Kinder prägen. Auch wenn lediglich ein Elternteil einen höheren Bildungsabschluss hat, ist daher anzunehmen, dass sich die Bildungsaspiration dieser Familie in einer Weise verändert, die mehr als die halbe "Wegstrecke" zwischen den beiden unterschiedlichen Bildungsniveaus ausmacht. Der besser ausgebildete, kulturell versiertere Partner zieht den anderen mit: die für die Förderung der Kinder vorhandenen Ressourcen steigen überproportional. Mathematisch berechnen oder statistisch abbilden lässt sich dies jedoch kaum.

Auch die in manchen Studien gewählte Option, nur einen der beiden Elternteile als Vergleichsgruppe zu verwenden, führt zu keiner befriedigenden Lösung. Warum nur den Bildungsabschluss des Vaters, warum nur den Bildungsabschluss der Mutter, wie kann das begründet werden? Zudem sind gerade in der Elterngeneration vor den Bildungsreformen der 1970er-Jahre die Bildungsabschlüsse zwischen Männern und Frauen sehr ungleich verteilt. Je nachdem welche Gruppe für einen Vergleich herangezogen wird, könnten sehr unterschiedliche Ergebnisse präsentiert werden.

Als einzig sinnvolle und wissenschaftlich akzeptable Lösung für diese Frage bietet sich daher eine differenzierte Berechnung und Darstellung an: Neben dem höchsten Abschluss in Relation zu jeweils einem Elternteil sollte immer auch die Relation zu beiden Eltern gemeinsam (höchster Abschluss des Vaters oder der Mutter) berechnet und dargestellt werden.

Und nicht zuletzt: Die begleitende Interpretation des Zahlenmaterials sollte die dargestellten Unwägbarkeiten erläutern und angemessen reflektieren.

A 2 Pädagogische Akademie als akademischer Abschluss?

Kennzahlen zur Bildungsmobilität werden u.a. durch die Anzahl der Bildungsstufen beeinflusst, die für den Vergleich zwischen den Generationen festgelegt sind. Die Mobilität nimmt tendenziell zu, je mehr Kategorien für den Bildungsabschluss zur Verfügung stehen. Auch die Veränderung der Struktur des Bildungssystems, der Ausbau bestimmter Bildungsbereiche oder die Aufwertung bestimmter Ausbildungswege wirken sich auf die Mobilitätskennziffern aus.

Die Klassifikation der einzelnen Bildungsgänge erfolgt zumeist hierarchisch, nach der generellen Abfolge der Bildungsstufen, der Komplexität der Ausbildung, den Berechtigungen, die damit verbunden sind, und nicht zuletzt den gehaltsmäßigen Einstufungen, beispielsweise im öffentlichen Dienst.

Die in Österreich übliche Kategorisierung umfasst zumeist vier, selten fünf Stufen, mit denen die Vielzahl unterschiedlicher Ausbildungsgänge und die damit verbundenen Abschlüsse in ein überschaubares Schema gebracht werden. Die Zuordnung zu den einzelnen Stufen spiegelt nicht nur die Komplexität der Ausbildung, sondern immer auch die gesellschaftliche Bewertung der damit verbundenen Berufsberechtigungen wider.

Wie sieht die Stufenfolge der Bildungsabschlüsse aus?

Pflichtschule: Die erste und unterste Stufe bilden jene Personen, die

lediglich einen Pflichtschulabschluss erreicht haben oder bereits früher aus dem formalen Bildungssystem ausgeschieden sind.

Lehre/Mittlere Schule: Mit der zweiten Stufe werden üblicherweise – aufgrund des ähnlichen Qualifikationsniveaus – jene jungen Erwachsenen mit Lehrabschluss oder Abschluss einer berufsbildenden mittleren Schule (BMS) erfasst. In einigen Skalen wird den BMS eine eigene Stufe gewidmet.

Matura/Höhere Schule: In der dritten Stufe werden die Maturanten, sowohl aus der AHS als auch aus der BHS (berufsbildenden höheren Schule) erfasst.

Universität/Hochschule: In die vierte und höchste Stufe fallen alle Absolventen von postsekundären Ausbildungen sowie von Universitäten und Fachhochschulen. In den Erläuterungen wird meist darauf hingewiesen, dass hier auch die "hochschulverwandten Lehranstalten" inbegriffen sind. Dazu zählen die Pädagogischen Akademien, Sozialakademien und postsekundären Kollegs.

In vielen der verfügbaren Studien zur Bildungsmobilität werden in der vierten und höchsten Kategorie die Bildungsabschlüsse an wissenschaftlichen und künstlerischen Universitäten und an Fachhochschulen mit den Abschlüssen an sogenannten "hochschulverwandten Lehranstalten" gleichgesetzt. Die dazugehörige Gruppe wird in erläuternden Texten in der Regel als "Akademiker" bezeichnet. Für Abschlüsse seit 2005 mag das durchaus zutreffend sein. Damals wurden die Pädagogischen Akademien zu Pädagogischen Hochschulen aufgewertet und die Akademien für Sozialarbeit von entsprechenden Fachhochschulen abgelöst.

Für Bildungsabschlüsse, die vor dieser Zeit liegen und insbesondere für die Elterngeneration, trifft das jedoch nur bedingt zu. Absolventen Pädagogischer Akademien bzw. von Akademien für Sozialarbeit wurden keineswegs mit Universitätsabsolventen gleichgesetzt. Weder wurde ihnen ein akademischer Titel verliehen, noch wurden sie im freien Arbeitsmarkt und schon gar nicht im Bundesdienst in die Gehaltsstufen für Akademiker eingeordnet. Auch in nationalen Statistiken zu den "Akademikerquoten" wurden sie nicht verzeichnet. Und schließlich wurden und werden z. B. Volks- oder Hauptschullehrer in der realen gesellschaftlichen "Hierarchie" nicht als Akademiker gesehen.

Indem die Absolventen dieser Bildungszweige zur Gruppe der Akademiker hinzugezählt werden, kommt es zu einer statistischen Verzerrung, die von der gesellschaftlichen Realität abweicht und zu einer geringeren rechnerischen Bildungsmobilität führt. Denn damit wird der Kreis der sog. "akademischen Elternhäuser" um einen Ausbildungsabschluss erweitert, der – jedenfalls zur Ausbildungszeit der Elterngeneration – keineswegs mit einem akademischen Abschluss gleichgesetzt wurde. 46 Gleichzeitig wurde es durchaus als Bildungsaufstieg gesehen, wenn Kinder aus Volks- oder Hauptschullehrerfamilien ein Studium an einer Universität erfolgreich abschließen konnten

Daher wäre es naheliegend (und in der österreichischen Hochschulstatistik wird dem auch entsprochen), die Absolventen der genannten Akademien als eigene Kategorie zu führen. Damit könnte ein realistischeres Bild von Bildungsmobilität gezeichnet werden, denn der intergenerationelle Wechsel von Akademieabschluss zu Hochschulabschluss müsste als Bildungsaufstieg gewertet werden.

⁴⁴ Selbst die FH-Absolventen waren bis 2007 im Bund nicht als A-wertig eingestuft, bei PÄDAK- oder SOZAK-Absolventen wurde eine A-Wertigkeit noch nicht einmal diskutiert.

⁴⁵ Bis 1975 dauerte das Studium an einer Pädagogischen Akademie nur vier Semester.

⁴⁶ Das lag auch daran, dass die Pädagogischen Akademien aus den sog. Lehrerbildungsanstalten hervorgingen, die noch auf der Ebene der Sekundarstufe II angesiedelt waren. Auch dauerte die Volksschullehrerausbildung lange Zeit lediglich vier Semester.

Zumindest jedoch müsste in den einzelnen Studien zur Bildungsmobilität auf diese Tatsache hingewiesen werden, die (nicht geringen) absoluten oder anteilsmäßigen Zahlen für diese Gruppe offengelegt und in den Erläuterungen diskutiert werden. Es mag sein, dass durch die Bildungsreformen der letzten Jahre eine Aufwertung dieser Ausbildungswege in Richtung akademisches Niveau stattgefunden hat und sie heute eindeutig der Kategorie "Hochschule" zuzuordnen sind. Wenn es aber um einen intergenerationellen Bildungsvergleich geht, müssen die Bildungsabschlüsse in ihrer historischen Bewertung angemessen interpretiert werden.



Literatur

- Altzinger, Wilfried; Lamei, Nadja; Rumplmaier, Bernhard; Schneebaum, Alyssa (2013): Intergenerationelle soziale Mobilität in Österreich. In: Statistische Nachrichten, Jg. 68, H. 1, S. 48–62. (= Altzinger 2013).
- EUROSTUDENT V (2015): Social and Economic Conditions of Student Life in Europe. Synopsis of Indicators. Eurostudent V (2012 2015). DZHW, Hannover 2015.
- OECD (2014): Bildung auf einen Blick 2014. OECD-Indikatoren, Bielefeld.
- OECD (2015a): Bildung auf einen Blick 2015. OECD-Indikatoren, Bielefeld.
- OECD (2015b): Ländernotiz Österreich. OECD Bildung auf einen Blick 2015. (http://www.oecd.org/austria/Education-at-a-glance-2015-Austria-in-German.pdf).
- Statistik Austria (2012a): Schlüsselkompetenzen von Erwachsenen (PIAAC 2011/12). Wien 2012.
- Statistik Austria (2012b): Tabellenband EU-SILC 2011. Einkommen, Armut, Lebensbedingungen. Wien 2012.
- Statistik Austria (2013): Erwachsenenbildung 2011/12. Ergebnisse des Adult Education Survey (AES). Wien 2013.
- Statistik Austria (2015a): Bildung in Zahlen 2013/14. Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien 2015.
- Statistik Austria (2015b): Bildung in Zahlen 2013/14. Tabellenband. Wien 2015.
- Statistik Austria (2016a): Bildung in Zahlen 2014/15. Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien 2016.
- Statistik Austria (2016b): Bildung in Zahlen 2014/15. Tabellenband. Wien 2016.
- Unger, Martin; Zaussinger Sarah et al. (2010): Studierenden-Sozialerhebung 2009. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Wien, IHS, 2010.
- Unger, Martin; Dünser, Lukas; Fessler, Agnes; Grabher, Angelika; Hartl, Jakob; Laimer, Andrea; Thaler, Bianca; Wejwar, Petra; Zaussinger, Sarah (2012a): Studierenden-Sozialerhebung 2011. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen. Wien, IHS, 2012.
- Unger, Martin; Dünser, Lukas; Fessler, Agnes; Grabher, Angelika; Hartl, Jakob; Laimer, Andrea; Thaler, Bianca; Wejwar, Petra; Zaussinger, Sarah (2012b): Studierenden-Sozialerhebung 2011. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 2: Studierende. Wien, IHS, 2012.

Unger, Martin; Dünser, Lukas; Fessler, Agnes; Grabher, Angelika; Hartl, Jakob; Laimer, Andrea; Thaler, Bianca; Wejwar, Petra; Zaussinger, Sarah (2012c): Studierenden-Sozialerhebung 2011. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 3: Tabellenband. Wien, IHS, 2012.

Zaussinger, Sarah; Unger, Martin; Thaler, Bianca; Dibiasi, Anna; Grabher, Angelika; Terzieva, Berta; Litofcenko, Julia; Binder, David; Brenner, Julia; Stjepanovic, Sara; Mathä, Patrick; Kulhanek, Andrea (2016a): Studierenden-Sozialerhebung 2015. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen. Wien, IHS, 2016.

Zaussinger, Sarah; Unger, Martin; Thaler, Bianca; Dibiasi, Anna; Grabher, Angelika; Terzieva, Berta; Litofcenko, Julia; Binder, David; Brenner, Julia; Stjepanovic, Sara; Mathä, Patrick; Kulhanek, Andrea (2016b): Studierenden-Sozialerhebung 2015. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 2: Studierende. Wien, IHS, 2016.

Zaussinger, Sarah; Unger, Martin; Thaler, Bianca; Dibiasi, Anna; Grabher, Angelika; Terzieva, Berta; Litofcenko, Julia; Binder, David; Brenner, Julia; Stjepanovic, Sara; Mathä, Patrick; Kulhanek, Andrea (2016c): Studierenden-Sozialerhebung 2015. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 3: Tabellenband. Wien, IHS, 2016.





